

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ke 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
ganzzährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich, rüb

7. Jahrgang.

Freitag, 15. April 1927.

Nr. 89.

## Die Handelspolitik der Reaktion.

Zum Zollkampf mit Oesterreich.

Es hat jahrelang gedauert, bevor die Tschechoslowakei zu Handelsverträgen mit einigen ihrer Nachbarn gekommen ist. Die Festsetzung und mögliche Hinaufhebung der Zölle erschien gleichsam als der vornehmste Ausdruck der jungen Staatsouveränität. Erst die furchtbare Krise von 1921 bis 1923 hat die Leiter unserer Wirtschaftspolitik dazu gebracht, regelrechte Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich abzuschließen. Kaum aber war die schwere Krise von 1923, die uns fast eine halbe Million Arbeitslojer gebracht hat, überwunden, trat eine abermalige Verfestigung unserer Handelspolitik ein, die Schutzzölner erhielten wieder Oberwasser, der autonome Zolltarif wurde 1926 in einer Reihe von Sägen erhöht. Unsere Handelspolitik ist in einer Sackgasse: mit Deutschland und Ungarn wird seit Monaten verhandelt, ohne daß ein Vertragsabschluss erzielt werden kann — Handelsverträge mit Kanada, der Türkei und Finnland, das sind so die Erfolge unserer Unterhändler, vermögen uns das Fehlen von Verträgen mit unseren Nachbarn nicht zu ersetzen. Der ärgste Mißerfolg unserer Handelspolitik in den letzten Jahren ist aber das Außertreten des Tarifvertrages mit Oesterreich, was am 22. April eintritt.

Nach der Meinung unserer staatlichen Wirtschaftspolitiker ist dies nun durchaus kein Unglück. So wenigstens behauptet es die „Prager Presse“, das Blatt, dessen einziger Grundgedanke darin besteht, jeder Regierung zu dienen und jede Regierungsmaßnahme unter reichlicher Verwendung von Fremdwörtern zu verteidigen. Das Blatt hat den Mut, folgendes seinen Lesern vorzulegen:

„Es soll nicht geleugnet werden, daß der tschechoslowakische Export nach Oesterreich eine Verlangsamung erfahren und der Handel mit Oesterreich an Volumen (!) abnehmen mußte. Aber die Tschechoslowakei kann auch einen solchen Schlag aushalten.“

„Mich und den Metternich halt's noch aus“, hat Kaiser Franz gesagt. Der „Prager Presse“ wird der Zollkrieg mit Oesterreich nicht schaden. Wie aber wird die tschechoslowakische Wirtschaft und wie werden die Arbeiter davon betroffen werden?

Im Jahre 1926 betrug die Einfuhr aus Oesterreich 1125 Millionen Kronen, d. h. 7,3 Prozent unserer Gesamteinfuhr, unsere Ausfuhr nach Oesterreich aber 2901 Millionen, d. h. 16 Prozent unserer Gesamtausfuhr. Dank der trefflichen Handelspolitik der Protogebur der „Prager Presse“ ist unsere Ausfuhr nach Oesterreich von 1924 auf 1925 von 3,5 auf 3,25, von 1925 auf 1926 von 3,25 auf 2,9 Milliarden zurückgegangen. Durch die Beseitigung des Vertragstarifs werden die österreichischen Zölle auf unsere Ausfuhrartikel vielfach das Doppelte der jetzigen betragen, was uns hunderte von Millionen an Ausfuhrwerten kosten, die chronische Krise unserer Industrie verschärfen, die Arbeitslosigkeit vergrößern wird. Bedroht ist vor allem unsere Textilindustrie, die im Vorjahre für 1327 Millionen Kronen nach Oesterreich ausgeführt hat, unser Kohlenbergbau (344 Millionen), die Ausfuhr von Zucker (229 Millionen), von Eisen und Eisenwaren (143 Millionen), von Glas und Porzellan (100 Millionen). Die „Prager Presse“ kann es aushalten, die Regierung zahlt, und wenn der Fehlbetrag noch so groß ist, aber Tausende von Arbeitern, die von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit bedroht sind, werden ein anderes Urteil haben über die bodenlos leichtsinnige Handelspolitik, welche einen Staat, der ohne die Ausfuhr seiner Industrieerzeugnisse nicht leben kann, in einen schweren Wirtschaftskonflikt mit einem Lande treibt, das uns für drei Milliarden Waren abnimmt und von dem wir nur für eine Milliarde kaufen, so daß unsere Handelsbilanz mit diesem Lande mit fast zwei Milliarden aktiv ist.

## Japan droht.

Für den Fall, daß Reichs Truppen in die Mandchurei schickt.

Paris, 14. April. Die „Daily Mail“ aus Tokio erfährt, beschloß das japanische Kabinett, unverzüglich für die japanischen Missionen in Peking und in Peking Verstärkungen zu entsenden. Auch Artillerie werde abgehen. Im Hafen Dairen (früher Dalny) sind zwei Kriegsschiffe eingetroffen.

Baron Schibehara erklärte, er glaube nicht, daß die Sowjets Truppen in die Mandchurei senden werden. Der Sowjetbotschafter habe ihn dessen versichert. Baron Schibehara fügte hinzu, es liege für die Sowjets hierzu auch kein Grund vor, den sie müßten in diesem Falle mit einem Zerwürfniß mit Japan rechnen.

\* \* \*

## Verdoppelung der japanischen Truppen.

Tokio, 14. April. (Reuter.) Man erwartet, daß die japanischen Truppen in der Mandchurei gegenüber dem gegenwärtigen Effektivstande werden verdoppelt werden. Die 14. Division wird an die Stelle der 10. treten, deren Ueberseebienst damit endet. Im Hinblick auf die momentan gespannte Lage bleibt aber die 10. Division vorübergehend noch in der Mandchurei.

## Stillstand der Operationen.

London, 14. April. Der Korrespondent der „Times“ in Shanghai meldet, daß in den militärischen Operationen in Posen und in Tschinkiang ein Stillstand eingetreten ist. General Suntschuanfang habe sich Tschinkiangs noch nicht bemächtigt, wiewohl die Südruppen diese Stadt teilweise schon verlassen hätten. Auch in Posen haben die Nordtruppen bisher noch nicht den Versuch unternommen, den Fluß zu übersehen. Der Korrespondent der „Times“ läßt dies damit

anf, daß zwischen dem General Tschangtsai und den Nordtruppen eine gemeinsame gegen den Kommunismus abzielende Vereinbarung erzielt worden sei.

Shanghai, 14. April. (Havas.) Die antimunistische Aktion macht Fortschritte. Die Truppen Tschangtsais legen große Energie an den Tag. Für morgen ist in Nanking ein öffentliches Manifest geplant, auf der eine Resolution angenommen werden soll, die sich für die gemäßigste Politik Tschangtsais ausspricht.

Die Nordtruppen haben bisher den Jangtse nicht überschritten.

## Ein Gewerkschaftsführer hingerichtet.

London, 14. April. Nach Meldungen aus Shanghai ist der Vorsitzende der dortigen Arbeitergewerkschaft Wong, der am Montag in der französischen Konzeption verhaftet worden war, von den Nationalisten hingerichtet worden.

## Churchill will die Rüstungsausgaben nicht herabsetzen.

London, 13. April. Schatzkanzler Churchill schloß die allgemeine Aussprache im Unterhaus über den Staatshaushalt mit einer Rede, in der er betonte, daß es infolge der notwendigen Ausgaben für soziale Reformen sowie für die Armee, die Flotte und die Luftstreitkräfte schwierig sei, Ersparnisse zu erzielen. Man sei sich darüber einig, daß das Land größere Luftstreitkräfte haben müsse, und die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Heeresstärke ergebe sich

Ebenso steht im Widerspruch mit der Wirklichkeit eine zweite Behauptung des Regierungsblattes:

„In einem nicht unbedeutlichen Teile wird unser Export nach Oesterreich zu Reexportzwecken verwendet und eine Erschwerung nach dieser Richtung kann nur zur Folge haben, daß sich unsere Industrie auf direkte Belieferung der Abnehmer tschechoslowakischer Waren in anderen Ländern einrichtet.“

Gerade umgekehrt wird ein Schuh daraus! Der Wiener Großhandel, der eine gute Verkaufszusammenfassung hat, wird sich die Textil-, Glas- und Porzellanwaren eben anderswo beschaffen, wenn er sie aus der Tschechoslowakei wegen der hohen Zölle nicht beziehen kann. Wie war es denn unmittelbar nach dem Kriege? Nachdem die Tschechoslowakei auf den „Sieg“ im Weltkriege pochend, ihre Zölle um 200 Prozent erhöht hatte, erhöhten die Oesterreicher die ihren um 350 Prozent und die Wiener Großhändler, die ihre Textilien nicht aus den alten, in Böhmen und Mähren gelegenen Erzeugungsstätten beziehen konnten, verkauften italienische Erzeugnisse und unsere Textilarbeiter wurden arbeitslos. Genau so wird es jetzt kommen, und unsere Textilarbeiter werden die Nothnütigkeit und Einsicht derer, die so denken wie das Prager Regierungskollegium büßen müssen. Der Wiener Großhandel wird Geschäfte machen, aber unsere Fabriken werden still stehen.

Die gesamte Regierungspresse möchte die alleinige Schuld daran, daß es soweit gekommen ist, Oesterreich zuschreiben. Gewiß hat Oesterreich seine autonomen Zölle erhöht, aber ist denn die Tschechoslowakei das klassische Land

aus der Lage in China und Ägypten sowie an der indischen Grenze, wo jetzt wieder eine große, möglicherweise gefährlich werdende militärische Macht heranwacht, mit der 20 Jahre lang von Großbritannien nicht gerechnet worden sei, da die europäische Lage Feindseligkeiten an dieser Front unthätig gemacht habe. Die Regierung hoffe, eine sehr große Verminderung im Flottenbau zu erreichen, aber es seien keine umfangreichen Ersparnisse in den Ausgaben für die Flotte möglich, wenn nicht irgend ein Abrüstungsabkommen erzielt werde. Die Debatte wurde darauf ohne Abstimmung geschlossen.

des Freihandels? Ist die tschechoslowakische Republik nicht vielmehr der Bahnbrecher des Hochschutzes in Mitteleuropa gewesen? Die Zollpolitik der ersten Jahre nach dem Kriege hat in nichts anderem bestanden, als in der Erhöhung der Zölle. Die Valutakoeffizienten betragen bei vielen Waren das 15-, 20-, 25-, ja 30fache des alten österreichisch-ungarischen Zolltarifs von 1906, obwohl das Verhältnis der tschechoslowakischen zur Goldkrone wie 1:7 ist. An dem Bewilligungsverfahren hat niemand in Mitteleuropa so festgehalten, wie die Tschechoslowakei und nur weil Deutschland unseren Unterhändlern förmlich den Revolver auf die Brust gesetzt hat, ist der Abbau des Systems der Einfuhrverbote, die an die Wirtschaftspolitik des Vormars erinnern, erreicht worden. Wie darf man vom „überspannten Protektionismus“ Oesterreichs reden, wenn die letzte Zolltarifnovelle durchwegs Zollerhöhungen und nicht eine Zollherabsetzung vorsah, und wenn die Vorlage eines neuen Zolltarifs jahrelang auf sich warten läßt, weil man auch nicht eine einzige Zollposition herobieten will!

Die größte Verwerflichkeit aber bedeutet es, wenn das Organ der übermütigen Bürgerreaktion davon spricht, daß in Oesterreich gegenwärtig „die angelegentlich der Kapazität der österreichischen Wirtschaft etwas überdimensionalen sozialen Lasten wirksam zu werden beginnen“, deren Folge die Hochschutzzollpolitik sei, denn angesichts der hohen sozialen Lasten kann sich die österreichische Industrie nur mittels hoher Zölle erhalten. Dem Regierungskollegium scheint es nicht genug zu sein, daß sich die sozialpolitische Reaktion bei uns zu Lande immer mehr ausbreitet, daß bei uns ein konzentrischer Angriff auf die Sozialversicherung im Gange ist, es will

## Katholisches und sozialistisches Erziehungsideal.

Die „Deutsche Presse“ ist das Hauptblatt der Christlichsozialen Volkspartei, u. zw. der deutschen, wie der „Cech“ das Zentralblatt der tschechoslowakischen Christlichen ist. Davon wäre weiter nichts verwunderlich, daß deutsche und tschechische Christliche ihre besonderen Blätter haben. Verwunderlicher allerdings ist bereits, daß sie, die Christlichen, so absichtlich das nationale Moment „Deutsche Presse“ und „Cech“ betonen; denn ihre Anhänger scheitern sich doch durchwegs aus — Katholiken zusammen, aus Leuten also, die vielleicht täglich wiederholt bekennen: „Ich glaube an die heilige, allgemeine katholische Kirche“; denn das Wort katholisch bedeutet doch allgemein, alle Menschen umfassend. In dem allzu absichtlichen Betonen des Völkisch-Besonderen liegt eine Verleugung jenes zitierten Glaubensartikels, ein allzu bereitwilliges Zugeständnis an die Gegenwart und ihre nationalistischen Bestrebungen. Aber die heilige allgemeine, d. i. katholische Kirche, hat ihre Meinung immer der jeweiligen Zeitströmung anzupassen verstanden. Z. B. behauptet Herr E. Reichenberger, einer der klügsten und gewandtesten Apostel des „deutschen Christentums“, „Sozialismus“ in der „Deutschen Presse“, daß Religion nur in bestimmten Konfessionen bestehe, selbst die Konfessionslosigkeit ist eine bestimmte Konfession. Diese Auffassung erinnert lebhaft an jene Darlegungen des Herrn Hilgenreiner, der gelegentlich der Beratung des sogenannten „kleinen Schulgesetzes“ im Frühjahr 1922 im Senate erläuterte, er könnte sich lebhaft vorstellen, daß ein Mann, dessen Urteil und Verstand gereift ist, sich von der Kirche lossagt und konfessionslos wird; er sei darum nicht religionslos. Aber die Frau, deren Urteil und Verstand nicht so gereift sei, dürfe nicht konfessionslos werden; und für die Kinder seien Religion und Kirche identisch. Wie sein der Herr Senator zu unterscheiden wußte, wie jesuitisch schlau der Herr Sekretär Reichenberger Religion und Konfessionslosigkeit gleichsetzt! Weßhalb dann aber der Herr Sekretär Reichenberger so fürchtbares Entsetzen führt und die Simultanschule als unmöglich erklärt, ist unerkennbar. Die Simultanschule, in welcher Kinder verschiedener Konfessionen und auch konfessionslose Kinder unterrichtet werden, ist den Christlichen seit je ein höllischer Grenel gewesen. Die „Deutsche Presse“ begehrt ganz bewußt einen Teufelschrei, wenn sie schreibt, es sei unmöglich, tschechische, deutsche, magyarische Kinder, wenn sie in einer Klasse vereint wären, zu guten Deutschen zu erziehen. Also sei es auch unmöglich, Kinder ver-

möglichlich noch die österreichischen Christlichsozialen anzufeuern, die Altersversicherung nur ja nicht einzuführen. Vielleicht kommen wir, wenn die bürgerliche Regierung noch lange am Ruder ist, soweit, daß unsere Unterhändler Oesterreich Zollerhöhungen gewähren, unter der Bedingung, daß Seipel die Krankenversicherungsbeiträge der Unternehmer herabsetzt! Die Bürgerregierung fühlt sich mit der Reaktion in allen Ländern solidarisierend, sie strebt dahin, daß die sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiter nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern abgebaut werden.

Die parlamentarische Gesetzgebung des letzten Jahres hat erwiesen, daß die Kosten der inneren Wirtschaftspolitik der gegenwärtigen Regierung die arbeitenden Klassen zahlen. Man denke nur an das Klassenbudget, das den Militarismus und die Geilheit reichlich füttert und für Sozialpolitik und Gesundheitszwecken nur wenig übrig hat. Man denke an Vorförderung, Erhöhung der Zuckerversteuerung, Rüstungsfonds, Reform der direkten Steuern. Der handelspolitische Konflikt mit Oesterreich lehrt wieder, daß auch die auswärtige Wirtschaftspolitik bürgerlich-reaktionär ist und all-Lasten den arbeitenden Klassen aufbürdet. Das kurzfristige Profitinteresse der agrarischen und industriellen Besitzer treibt zu einer Politik des Hochschutzes, welche die internationalen wirtschaftlichen Beziehungen stört und die Arbeiter der Exportindustrien aufs Pfahler wirft. Die Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Unsicherheit der Ernten, Hunger und Gend muß die arbeitende Bevölkerung das Werk jener Gleichgültigen büßen, die den Bürgerparteiern zur Macht verholfen haben!

Schiedener Konfession zu bilden. Diese „Logik“ ist zu schlau, als daß sie nicht sofort erkannt werden sollte. Als ob das Erziehungsziel der gute Deutsche, der gute Tscheche, der gute Katholik oder der gute Jude wäre! Das Erziehungsziel aller Kulturen ist der Mensch. Die „Deutsche Presse“ freilich gibt unumwunden zu: „Das katholische Schulideal ist im Corpus juris canonici, canon 1372 niedergelegt und gipfelt in der Forderung der unbedingten uneingeschränkten alleinigen Herrschaft der römischen Kirche. Um aber völlig zu erkennen, wessen Geistes Kind die „Deutsche Presse“ ist, muß man daran denken, daß dieser Corpus juris canonici, d. h. der kanonische Rechtskörper, bis auf das Jahr 1145 zurückreicht, daß dieses Werk in die grauenvollste Zeit des düstersten Mittelalters zurückreicht, in die Zeit eines Gregor IX., eines Bonifatius VIII. Der furchtbare Kampf zwischen Papsttum und Kaiserthum, der mit dem Untergange des glänzenden Geschlechts der Staufer endet, das Konzil von Avon 1245, sind der historische Hintergrund, von dem das katholische Schulideal unserer Väter und Pfaffen hergeleitet worden ist. An dem Namen des Papstes Bonifatius VIII. aber brennt für alle Zeit das grausame Mal, daß er es war, der den Irrwahn von Hexen, an den geschichtlichen Verbrechen des Teufels mit Menschen zum Glaubenssaft erhob. Wäre das Stöhnen und Wehklagen der ungezählten Tausende, die unter der Anwendung jener entsetzlichen Bulle des unfehlbaren Papstes Bonifatius VIII. gemartert, zerfleischt, geschändet und vernichtet worden sind, in einem einzigen Schrei der unaussprechlichsten Qual zusammenzupressen möglich gewesen, die Erde hätte bersten müssen. Und diese Dämonen des Mittelalters, der schauerlichsten Unmenschlichkeit, des abgrundtieferen Hasses der Kirche — das ist der Inhalt des „katholischen Schulideals“ auch von heute. Dieser böse Geist finsterner unverzöhnlichen Hasses, schrankenloser Wut, der in unsern Schulen herrschen. Darum verlangen die Merkmalen so stürmisch den endlichen Abschluß eines Konkordats, eines Staatsvertrages mit der römischen Kurie. Sie wollen das Mittelalter, u. zw. das dunkelste, finstere Mittelalter, wieder aufrichten, die Zeiten des spanischen Philipp II., des katholischen Ferdinand II. sollen wiederkehren, wiederkehren soll die Nacht des Konkordats des Jahres 1855. Das nennt die „Deutsche Presse“ die Schule der — „Gewissensfreiheit“, wenn die katholische Kirche wieder unumschränkt herrscht, Hirn und Herzen zwingt. Das katholische Schulideal ist — das betont die „Deutsche Presse“ ausdrücklich, jene Grundregel des Corp. jur. can. von 1372! „Das katholische Schulideal ist heute nicht im allgemeinen zu verwirklichen. Es leben im Staate nicht bloß Katholiken, sondern Angehörige der verschiedensten Konfessionen und Konfessionslose. Die Kirche kann und wird nicht aufhören, ihre Missionstätigkeit auch auf diese auszuüben... sie wird aber nie die Andersdenkenden in ihrer Ueberzeugung verzerren, sie wird sich vielmehr bemühen, sie innerlich zu erheben und sie von der Wahrheit ihrer Lehre zu überzeugen“, sagt die „Deutsche Presse“ wörtlich. Wer das nicht glaubt, ist wie ein Heide und öffentlicher Sünder; denn die „Deutsche Presse“ ist ein katholisches Blatt und als solches mit dem katholischen Apostolat ausgestattet, somit u. s. f. u. s. f.

Wir Sozialdemokraten und alle Klassenbewußten Arbeiter nehmen uns die Freiheit zu erklären, daß wir, durch die Geschichte belehrt, nicht glauben können und nicht glauben wollen, was die heilige oder scheinheilige „Deutsche Presse“ uns zu glauben vorstellt. Oder will die „Deutsche Presse“ uns vergessen machen, daß der letzte Weltkrieg von der heiligen Kirche als „Gottesgericht“ erklärt ward, daß Gottes Stimme aus dem Don-

## Jugoslawien ruft den Völkerbund an?

### Wenn Italien eine Erörterung des Vertrages von Tirana nicht zuläßt.

Belgrad, 14. April. (C. P. B.) Die Fortsetzung der Kampagne gegen Jugoslawien in einem Teile der italienischen Presse, besonders die ablehnende Haltung gegen direkte Verhandlungen zwischen Belgrad und Rom über die Souveränität Albaniens, rufen in der jugoslawischen Öffentlichkeit einen sehr ungünstigen Eindruck hervor.

Sollte auch die italienische Regierung eine Erörterung der durch den Triantzer Pakt geschaffenen Lage auf der Balkanhalbinsel ablehnen, dann wird das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen nach Ansicht hiesiger politischer Kreise die albanische Frage dem Völkerbund zur Lösung überweisen müssen.

## Spionerie in P.

### Kommunistenverhaftungen.

Paris, 14. April. In der Pariser Presse mehren sich die Berichte über Verhaftungen und Sicherstellungen von Personen, die insgesamt im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Dritten Internationale gebracht werden und der Spionage verdächtig sind. Gestern wurde der polnische Staatsangehörige Gheller verhaftet, der unter falschem Namen auftrat und im Besitz eines gefälschten Schweizer Passes war. Er

machte sich in Kommunistenversammlungen auffällig. Seine Verhaftung wurde bei seiner Rückreise aus London vorgenommen und es wurden bei ihm 70.000 Franken verschiedene Banknoten beschlagnahmt. Die Polizei ist der Ansicht, daß es sich um einen bolschewistischen Agenten handelt. In Cherbourg steht ebenfalls ein Fall der Verhaftung von Kommunisten mit militärischen Dokumenten in Untersuchung. Auch in Vrest wurde nach einer Meldung des „Matin“ ein Mann verhaftet, der kommunistische Flugzettel kopierte und der Sammlung von Dokumenten militärischen Charakters überführt wurde.

## Gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung.

### Eine Vorrede beim Ministerpräsidenten.

Am 2. April tagte auf der Sophieninsel in Prag die von den Gewerkschaftszentralen einberufene Kundgebung gegen die beabsichtigte Verschlechterung der Sozialversicherung und für die Forderungen, die die organisierte Arbeiterschaft zur Verbesserung der Sozialversicherung stellt. Das Präsidium der Versammlung wurde beauftragt, die angenommene Entschließung der Regierung vorzulegen. Dies geschah Donnerstag, den 11. April in einer Vorrede beim Ministerpräsidenten Svehla. An der Abordnung nahmen teil die Abgeordneten Genossen Kofcher und Zaherle, ferner Tuma, Josek und Frau Botava.

## Gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung.

### Eine Vorrede beim Ministerpräsidenten.

In einer längeren Unterredung machte die Abordnung den Ministerpräsidenten auf die berechtigten Forderungen der Gewerkschaftsorganisationen nicht nur bezüglich der Arbeiterversicherung, sondern auch bezüglich der Pensionsversicherung der Privatgestellten und der Bergarbeiterversicherung aufmerksam. Der Ministerpräsident erklärte, daß die Regierung die Frage der Sozialversicherung studiere und ihren Entwurf nach Anhörung von Sachleuten vorlegen wird.

Der Klassenbewußte Arbeiterschaft genügt nun selbstverständlich diese Antwort längst, längst nicht mehr. Das Klassenbewußte Proletariat hat längst erkannt, daß Katholizismus, Bibelverse und Liebertexte kein Elend beseitigen werden. Das Proletariat verzichtet auch darauf, nach einem Leben voll Entbehrung und Not ewige Glückseligkeit versprochen zu erhalten, wir Menschen haben das Recht und die Pflicht zugleich, auf dieser Erde glücklich sein zu können. Was uns am Elend hindert? Es sind die herrschenden Machtverhältnisse, Unrechtsverhältnisse, die bedingten Vergeßlichkeit, Rechtslosigkeit, Unterdrückung der arbeitenden Menschen zwingen sie in das Joch der Lohnsneiderei. Wir Sozialdemokraten lehren unsere Genossen und Genossinnen, unsere Proletarier nicht allein, die Ursachen ihres Elends erkennen, nein, wir wollen mehr: wir stärken und stärken ihren Kampfeswillen, wir erfüllen sie mit der heißen Leidenschaft revolutionärer Begeisterung, wir wollen, daß sie aus Menschentieren zu Menschen emporen, wir lehren sie, endlich ihrer Menschenwürde bewußt als Gleiche unter Gleichen zu stehen. Wir werden in ihnen das Bewußtsein der großen Verantwortung, die sie tragen, sich und der ganzen Klasse gegenüber. Wir Sozialdemokraten lehren nicht totes Buchwissen, wir lehren die Armen und Elenden, daß sie lernen sollen, wie Menschen zu leben und wie Menschen leben zu wollen. Und das ist unsere Religion: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Das Proletariat, durch Jahrtausende aus Ären geschlagen, aus unzählbaren Wunden blutend, zerbricht nun das Ären, es redt sich auf in ewiger unergänglicher Schönheit, die Menschheit feiert endlich, endlich ihre Ostern, ihr Auferstehungsfest.

Keine deutschen Schulen in Pultschin. Vor einigen Tagen tauchte in einigen Blättern die Nachricht auf, daß in Pultschin deutsche Schulen worden errichtet werden. Einige Uebersetzer gaben das schon als einen großen Erfolg der Aktivisten aus. Wie nun die „Libové Noviny“ feststellen, wird es zur Errichtung deutscher Schulen in Pultschin nicht kommen.

## Der Ostermontag auf den Eisenbahnen.

### Regelung des Dienstes.

Mit Rücksicht auf die Unzulänglichkeiten, welche anlässlich der Ausübung der bisherigen Feiertage, Ostermontag, Pfingstmontag und Stephanitag in den letzten zwei Jahren zutage traten, forderte der Zentralvertrauensmännerrat beim Eisenbahnministerium von der Staatsbahnbauverwaltung die Herausgabe grundsätzlicher Richtlinien für das gesamte Personal der tschl. Staatsbahnen, um zu vermeiden, daß die Regelung des Dienstes einseitig durch die in Betracht kommenden Dienststellen durchgeführt wird, da dies in den vergangenen Jahren zum Schaden der Bediensteten geschah.

Der Zentralvertrauensmännerrat suchte sich in einer Eingabe bereits am 8. d. M. an das Eisenbahnministerium und in der Vorwoche wurde den vorkommenden Vertrauensmännern erklärt, daß der Ministerrat noch keine Entscheidung getroffen habe. Naturgemäß verwiesen die Vertrauensmänner auf die Notwendigkeit der dringenden Bereinigung der ungelösten Fragen und forderten die telegraphische Verständigung der Dienststellen über die getroffene Entscheidung im Interesse einer für das gesamte Staatsbahnbereich günstigen und notwendigen Durchführung.

Heute wurde nun dem Z. V. M. folgende Entscheidung durch das Eisenbahnministerium zugestellt:

Eisenbahnministerium der tschl. Republik. Zahl: 17.482—perf./1—27. Prag, am 13. April 1927.

Regelung des Dienstes am Ostermontag, den 18. April 1927.

An den Zentralvertrauensmännerrat beim Eisenbahnministerium in Prag.

Auf Ihre Eingabe vom 8. April 1927, Zahl: 283—U. B. D.—27 geben wir den an alle Direktionen und die Zentralbauverwaltung herausgegebenen Erlaß zur Kenntnis:

„Gemäß Gesetz vom 3. April 1925, Zahl: 65 Zp. d. G. u. B. über die Feiertage und Gedenktage, ist der 18. April 1927, der sogenannte Ostermontag ein Werktag.“

Insofern es jedoch das dienstliche Interesse und der ungestörte Dienstbetrieb zulassen, gestattet das Eisenbahnministerium, daß den Bediensteten der tschl. Staatsbahnen am angeführten Tage in dem Umfange frei gegeben wird, wie dies bei denselben Feiertagen ohne Einrechnung in den Erholungsurlaub zutrifft, insofern für das Unternehmen keinerlei besondere Ausgaben oder Ansprüche der Parteien erwachsen. Es wird daher besonders im Güteraufnahm- und Abgabendienst eine Vereinfachung notwendig sein.

Die Vertragsarbeiter haben am angeführten freien Tage keinen Anspruch auf Lohn.“

Aus dem Eisenbahnministerium: Dr. Kroužilka m. p.

Dieser Dienstbefehl wurde über Verlangen des Z. V. M. den Dienststellen telegraphisch bekanntgegeben, und besonders die Bediensteten des Werkstätten- und Bahnerhaltungsdienstes werden aufmerksam gemacht, im Sinne dieses Erlasses die Urlaube für diesen Tag bei den Dienstvorständen zu fordern.

## Die grinende Frage.

### Roman von Victor Hugo.

29 Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

Außer diesem Gesicht hatten seine Erzieher ihm auch die Fähigkeiten eines Akrobaten und Athleten mitgegeben; seine Gelenke waren auf besondere Art ausgerenkt und befähigt, sich im entgegengesetzten Sinne zu bewegen. In seiner Erziehung zum Gaukler und Seiltänzer war nichts vernachlässigt worden.

Seine Haare waren ein für allemal ockerfarb gefärbt — ein Geheimnis, das man in unserer Zeit wieder entdeckt hat. Schöne Frauen machen es sich zumute; was früher häßlich machte, gilt heute als verschönernd. Gwynplaine hatte gelbe Haare. Das Farbmittel hatte offenbar die Haare angegriffen. So daß sie sich wollig und flodrig anfühlten. Dies gestraubte fahle Gelb, eher eine Mähne als Menschenhaare, überdeckte und verbarg einen riesigen zum Denken geschaffenen Schädel. Die Operation, welche die Dämonie des Gesichts zerstört und die fleischigen Teile verschoben hatte, hatte den hochigen Hirnlappen unverändert gelassen. Hinter diesem Lachen steckte eine Seele, und sie träumte einen Traum wie wir alle.

Gwynplaine — der Veker hat ihn gewiß schon lange erkannt — war jenes Kind, das an einem Winterabend an der Küste von Portland ausgelegt worden war und in Weymouth in einem armenigen Wohnwagen Aufnahme gefunden hatte. Jetzt war das Kind ein Mann. Fünfzehn Jahre waren vergangen. Man schrieb das Jahr 1705. Gwynplaine war etwa fünfundsiebzig Jahre alt.

Urfus hatte die beiden Kinder bei sich behalten. So bildeten sie eine wandernde Gruppe. Urfus und Homo waren alt geworden. Urfus

war nun ganz lahl. Der Wolf wurde grau. Es steht nicht fest, wie alt Wölfe werden. Nach Molin können sie achtzig Jahre lang leben.

Das kleine Mädchen, welches der Anabe bei der toten Frau gefunden hatte, war jetzt ein großes Geschöpf von sechzehn Jahren mit bleichem Gesicht und braunen Haaren, schlank und durchsichtig; es war, als zitterte sie vor lauter Zartheit, und man hatte Angst, sie zu zerbrechen. Sie war hinreichend schön, ihre Augen strahlten voller Licht. Sie war blind. Jene unheilvolle Winternacht, welche die Bettlerin und ihr Kind in den Schnee niedergeworfen, hatte mit einem Schlag zwei getroffen: sie hatte die Mutter getötet und die Tochter blind gemacht.

Ihre toten Augen strahlten. Sie war die Nacht, und aus diesem Dunkel, mit dem sie untrennlich verbunden war, ging sie auf als Stern.

In seiner Begeisterung für lateinische Namen hatte Urfus sie Dea genannt. Freilich hatte er seinen Wolf erst um Rat gefragt; er hatte zu ihm gesagt: „Du stellst den Menschen vor, ich stelle das Tier vor, wir sind die irdische Welt; diese Kleine da soll die himmlische Welt vorstellen. So viel Schwachheit ist Allmacht. Auf diese Art haben wir das Weltall bekommen: Menschheit, Tierheit, Gottheit ist in unserer Sphäre.“ — Der Wolf hatte nichts einzuwenden gehabt.

Und so wurde das Findelkind Dea genannt. Mit Gwynplaine hatte sich Urfus wegen eines Namens nicht zu bemühen brauchen. Noch am Morgen desselben Tages, an dem er das entsetzte Gesicht des Anaben und die Blindheit des kleinen Mädchens entdeckt hatte, hatte er ihn gefragt: „Junge, wie heißt du denn?“ — Und der Anabe hatte geantwortet: „Die Leute nennen mich Gwynplaine.“

„So heiße meinethwegen Gwynplaine“, hatte Urfus gesagt. Wenn menschliches Elend sich zusammen-

drängen ließe, in Gwynplaine und Dea wäre es zusammengepreßt gewesen. Sie schienen beide in einem Winkel des Grabes geboren — Gwynplaine im Grauen, Dea im Dunkel. Es war etwas Schreckenhaftes an Dea und etwas Geschehenhaftes an Gwynplaine. Dea lebte in der Finsternis, Gwynplaine in der Kammer. Die tiefste Tiefe des möglichen Leids war erreicht. Wer sie gesehen hätte, dem hätten Sinnen und Verken grenzenloses Mitleid auslösen müssen. Unheil lastete sichtbar auf diesen beiden Menschenwesen, und nie war es dem Gesicht besser gelungen, zwei schuldlosen Geschöpfen das Schicksal zur Qual und das Leben zur Hölle zu machen.

Sie lebten in einem Paradies. Sie liebten einander. Gwynplaine betete Dea an. Dea vergötterte Gwynplaine.

„Du bist so schön!“ sagte sie zu ihm. Eine einzige Frau auf Erden sah Gwynplaine. Das war diese Blinde.

Von Urfus wußte sie, was Gwynplaine für sie getan hatte; ihm hatte er von der schrecklichen Wanderung von Portland nach Weymouth erzählt, und von der Angst und Qual, die er durchlebte, als er ausgelegt und verlassen war. Sie wußte: er, der Verlorene, hatte sie gerettet. Er hatte seine Hand ausgestreckt und sie, Dea, dem offenen Grabe entziffen; selbst halbtot, hatte er ihr seine Lumpen gegeben, weil sie froh: selber verhungert, hatte er daran gedacht, sie zu speisen und zu tränken; für diese Kleine hatte dieses Kind den Tod bekämpft in allen Formen, den Tod als Winter und Schnee, als Einsamkeit, als Grauen, als Kälte, Hunger, Durst und Sturm. Und jetzt, als Mann, war er für sie, die Schwache, die Kraft, für sie, die Arme, der Reichtum, für sie, die Kranke, die Heilung, für sie, die Blinde, das Auge. Durch all das Unbekannte hindurch empfand sie deutlich seine Hingabe, seine Selbstverleugung, seinen Mut. In der Umgehung von

dunklen, bewegten Dingen, die für sie die einzige Empfindung der Wirklichkeit war, in dem unruhigen Stillstand eines passiven Geschöpfes, das stets auf der Hut ist vor lauernder Gefahr, in dem Gefühl der Hilflosigkeit, welches das ganze Leben des Blinden ausmacht, spürte sie über sich Gwynplaine, Gwynplaine, der immer da war, der nie erkalte, der nie erschloß, Gwynplaine, der Mitleidige, Gute, Hilfsreiche. Gwynplaine war der Bruder, der Freund, der Führer, die Stütze, das Abbild von oben, der gesungelte, strahlende Gemahl; wo die Menge ein Ungeheuer sah, sah sie einen Erzengel.

Denn Dea, die Blinde, sah die Seele. Gwynplaine war berauscht von Dea. Sie war wie ein Traum, der ein wenig Körper geworden ist. In ihrem ganzen Wesen, in ihrem hauchzarten Bau, in ihrer feinen, geschmeidigen Gestalt, die unruhig war wie ein Rohr im Wind, in ihren Schultern, die vielleicht unsichtbare Flügel trugen, in den verschwiegene Rindungen, die ihr Geschlecht andeuteten — aber mehr der Seele als den Sinnen —, in der erhabenen heiteren Abgeschlossenheit ihres Blickes, in der heiligen Unschuld ihres Lächelns verriet sich die köstliche Ruhe des Engels, und dabei war sie Frau genug.

Gwynplaine, wie gesagt, verglich sich selbst, und er verglich Dea. Das Unglück hatte die Hand auf ihn gelegt — das Glück auch. Auf ihm ruhten ein Fluch und ein Segen; er war der verfluchte Auserlesene. Wer war er? Er wußte es nicht. Zah er sich an, so sah er einen Unbekannten. Aber dieser Unbekannte war ein Ungeheuer; das unglückliche Herz, welches von diesem Gesicht maskiert und verkleumdet wurde, schien auf immer zur Einsamkeit verdammt. Aber nein! Wo die unbekannteste Bosheit sich erschöpfte hatte, vergendete sich auch die unsichtbare Güte. Neben das Abstoßende stellte sie das Anziehende, auf Windesflügeln schied sie diesem Verlassenen eine Seele, und sie ließ die Angestalt von der Schönheit vergöttern. (Fortsetzung folgt.)



# Genossen und Genossinnen, rüstet für den 1. Mai!

## Der Stadtpräsident von Lodz ermordet.

Lodz, 14. April. Heute gegen Mittag wurde der Stadtpräsident von Lodz, Dr. Marjan Cynarski, ermordet. Er wurde vor der Tür seiner Wohnung mit einem Messer tödlich in der Bauchgegend tot aufgefunden. Infolge der tödlichen Verletzung und des gleichzeitig eingetretenen Herzschlages ist der Tod augenblicklich eingetreten. Von dem Mörder fehlt jede Spur. Die Polizei nimmt an, daß der Bürgermeister von einem Einbrecher ermordet wurde, den er in seiner Wohnung beim Diebstahl ertappte. Dr. Cynarski war seit dem Jahre 1922 Stadtpräsident und gehörte der nationaldemokratischen Partei an.

## „Im Interesse der öffentlichen Ordnung“.

In „Sobot“, dem Organe des Czudeniz benachrichtigt die Redaktion folgende Mitteilung:

Die Prager Polizeidirektion hat die Affizierung eines Plakates verboten, in welchem u. a. festgesetzt wurde, daß Herr Franz Assenbauer, der ehemalige Oberdirektor der Währischen Agrar- und Industriebank, der drei Millionen Kronen Vermögen hat, Herrschaftsbesitzer ist und eine beträchtliche Pension von der erwähnten Bank bezieht, nunmehr eine Klage wegen Auszahlung einer Millionenabfertigung einzubringen droht. Das Verbot der Plakate wurde mit dem Interesse der öffentlichen Ordnung begründet.

Noch bevor gegen dieses Verbot im Instanzenwege Berufung eingelegt wurde, versuchten wir durch Vermittlung eines befreundeten Abgeordneten zu erreichen, daß der Herr Minister des Innern die Freigabe des Plakates verfügt. Vom Minister des Innern, Dr. Cerny, wurde jedoch dem intervenierenden Abgeordneten mitgeteilt, daß kein Grund vorliegt, warum das Ministerium aus eigener Initiative die Aufhebung des Verbotes vornehmen soll.

Die „Občanské Noviny“, das Tagblatt der tschechoslowakischen Landwirte, veröffentlichten unter dem Titel „Im Hause der Millionen“ folgende Nachricht:

„In diesen Tagen wurde der Kauf eines Großgrundbesitzes in Střížky in Mähren, darunter auch ein Schlossbesitz, vollzogen. Der Käufer war der Attache des Außenministeriums, Dr. A. Cerny, Sohn des Herrn Innenministers. Denjenigen, die in die Verhältnisse in Mähren nicht eingeweiht sind, wird es verwunderlich erscheinen, warum das Schloss und der Großgrundbesitz von Herrn Dr. Cerny, einem ganz jungen Manne, angekauft wurde, der erst im Beginne seiner Karriere steht. Die Erklärung ist höchst einfach: Herr Dr. Cerny ist mit der Tochter eines Kaufmanns, des ehemaligen Direktors der Währischen Agrar- und Industriebank, Herrn Assenbauer, verlobt, welcher auf diese Weise, soweit es bekannt ist, schon die dritte Serie seiner Millionen anlegt. Er selbst besitzt einen Großgrundbesitz sowie ein Schloss und seiner älteren Tochter, die mit dem Sohn des ehemaligen Senatspräsidenten Prázele verheiratet ist, kauft er gleichfalls ein Schloss samt Grundbesitz in Südböhmen und die jüngste Tochter wird mit Herrn Dr. Cerny als Schlossfrau heimgeführt. Die Schlösser des neuen tschechischen Adels scheinen gesegnet zu sein!“

## Bier Verurteilte sollen wärkeln, welcher von ihnen sterben soll!

### Amerikanische Justiz.

Vor zehn Jahren ist der Präsident von Bolivien, José Pando, ermordet worden. Aber obwohl man die Mörder gleich damals erwischte, hat man ihnen erst jetzt, nach so langer Strafhaft, den Prozeß gemacht und sie alle — es waren deren vier — zum Tode verurteilt. War die südamerikanische Justiz hierin von einer besonderen Brutalität — Todesstrafe verhängt durch Justizhaus ist in Europa eine Norm —, so zeigte sich dieselbe Justiz vielleicht noch unmenschlicher dort, wo sie Gnade übt. Das Gericht sprach nämlich zugleich mit dem Todesurteil den für ein Normalgericht unsäglichem Zufall aus, daß zwar alle vier verurteilt seien, aber nur einer zu sterben brauche. Wer aber dieser eine sein solle, darum sollten die vier selber wärkeln. Wen dann das Todeslos treffe, der müsse aufs Schafott, während die andern drei mit noch zehn weiteren Jahren Justizhaus davonkommen mögen. Gerücht über solch Menschlichkeit, haben die vier Verurteilten gegen dieses abscheuliche Dokument der Götin R.atti Berufung eingelegt. Die Sacco-Banzetti-Justiz ist, wie man sieht, im gelobten Lande Amerika nicht vereinzelt. Sie hat getreu in den Spuren des Mittelalters dahin.

Dem Herrn Abgeordneten Wenzel im Stammbuch. Um dem im unheimlichen Maße sinkenden Einflusse der Sakentweiler etwas nachzuhelfen, weist Herr Wenzel herum und hält Vorträge über

die Impfung, das heißt, er zieht gegen die Impfscheue der Republik zu Felde und verlangt die Einführung der englischen Gewissensklause, um auf diesem Wege die leider unter der deutschen Bevölkerung noch zahlreich vertretenen Impfscheuer für seine Partei zu gewinnen. Da wird ihn denn gewiß folgendes interessieren und er wird sicher nicht ermangeln, es in seinen nächsten Versammlungen der Zuhörerschaft mitzuteilen: Im Jahre 1926 betrug die Zahl der Bodenfälle in Deutschland sieben, nachdem 1925 24, im Jahre 1924 16 Fälle zur Anzeige gekommen waren; jene sieben wurden wieder gesund. In England und gab es dagegen im Jahre 1926 über 10.000 Bodenfälle! Dabei ist aber noch zu bedenken, daß Deutschland an Polen und Litauen mit sehr schlecht durchimpfter Bevölkerung grenzt, so daß von dort immer wieder Boden eingeschleppt werden. Wie würde es in Deutschland aussehen (und auch bei uns!), wenn es keinen Impfschwang gäbe?

In Mähr.-Odrau mehren sich in der letzten Zeit die Ueberfälle und Einbrüche. Als Mittwoch nachts die Eheleute Arm in ihre Wohnung in der Schlesisch-Odrauer Straße zurückkehrten, bemerkten sie am Gange zwei Männergestalten, die Arm, der die Taschentampe anzündete, an die Mauer drückten und die Flucht ergriffen. Die Eheleute liefen hinter ihnen her und riefen um Hilfe. Die Einbrecher vermuteten, daß sie verfolgt wurden und gaben zwei Schüsse ab; eine der Kugeln traf die Frau. Die Unbekannten flüchteten und verschwanden im Dunkel auf dem anderen Ufer der Ostrawiza. — Auf die Ergreifung der bekannten Räuber Kasparik und Detel hat die Polizeidirektion in Mähr.-Odrau eine Belohnung von je 1000 K. ausgeschrieben. Bisher fehlt von ihnen jede Spur.

**Zimmis „Geschichtsgänge“.** Zu den meistbeschäftigten Menschen gehört unweifelhaft der Herr Abgeordnete Zimm. Und damit die Welt staunend erfahre, wie er sich müht und abhebt, erscheinen seine Taten gleichmäßig in allen bürgerlichen Blättern gebucht, wie sich auch gebührt. Eine „Entdeckung“ aber hat der Herr Abgeordnete Hugo Zimm auf einer großen Provinzversammlung in Gablonz von sich gegeben, die wunderbar genug ist, daß sie festgehalten werde. Der genannte Führer sagte nämlich wörtlich: „Ueber der politischen und wirtschaftlichen Revolution triumphiert als einziger Sieger der Geschichtsgänge der letzten Jahrzehnte das internationale Kapital.“ Wie wird uns? Vor einem Jahrzehnte der von Herrn Abgeordneten Zimm berufenen „Geschichtsgänge“ wußten die Wähler noch nichts von dem internationalen Kapital, da mußten sie in ihren Gedankengängen noch vom „harten Frieden“ reden, da machten sie andere als feige Friedenswünscher verächtlich, da ergossen sie Tränen teufelischen Jambos über die jüdisch-marxistischen Perräter, die dem deutschen Kapital wehren wollten, sich der Erzgruben von Longwy und Briey zu bemächtigen. Etwas spät aber doch kommt Herr Abg. Zimm dazu, nachdem er die „Geschichtsgänge der letzten Jahrzehnte“ durchgekrochen ist, zu einer merkwürdigen Entdeckung; auch für ihn und die verpackten jungen Krebschen gibt von nun an einen „internationalen Kapitalismus“. Ob sie diesen bekämpfen werden und wie sie das machen wollen, muß abgewartet werden, bis der Herr Abgeordnete Hugo Zimm noch weitere „Geschichtsgänge“ kommender Jahrzehnte wird durchwühlt haben. Doch freuen wir uns, daß die reinen Sakentweilerschreiber heute vom „internationalen Kapitalismus“ zu lassen beginnen. Oder sollte der Herr Abgeordnete Zimm gar von den verdammten Marxistenjuden mit schändem Mammon bestrafen sein? Sollte an die ragende Gestalt des hehren Führers sich schleichend jüdisch-marxistischer Blendgeist aus den „Geschichtsgängen der letzten Jahrzehnte“ verderblich gemahnt haben? Es wäre einseufzig!

**Abgeordnete Verleumdung.** Der „Tag“ vom 14. Ostermond (April) veröffentlicht folgende Erklärung des Abg. Hans Krebs als verantwortlichen Redakteur des genannten Blattes:

„Die Zeitschrift „Der Tag“, Tagblatt der nationalsozialistischen Partei, hat in ihrer Folge vom 25. November 1926, Nr. 21, unter der Ueberschrift „Zur Gemeindevahl in Weipert“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem Herr Adolf Palme, Parteisekretär in Elbogen, unehrenhafter und unanständiger Handlungsweise begünstigt wird. Die gefertigte Redaktion des „Tages“ erklärt hiermit, daß sie einen solchen Vorwurf nicht aufrecht erhalten kann und ihn mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Entschuldigung zurückzieht. Weimeritz, am 7. April 1927. Hans Krebs.“

Eine nationalsozialistische Verleumdung mehr ist damit abgetan. — Genosse Palme stammt aus Steinschönau.

**Der Einheitschmarren.** Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt: Man nehme Geld vom Bankverband, dem Hauptverband der Industrie und den Großgrundbesitzern, Bürgen von Alexander Weiss, Leopold Ranschal und Konraden, wirze das Ganze mit Porphyrischem Paprika, übergieße es mit Kochen-

der But über die Leistungen des roten Rathauses und kesse es in blauen Dunst. Man mache einen schwarzen Brei herum und garniere das Gericht mit Kapuzinerkresse, Fünfecktaufendbräudenkraut und kaltem Aufschnitt. Der Einheitschmarren empfiehlt sich vorzüglich als Mittel zur Beförderung des Durchfalls.

**In Deutschland nicht strafbar.** Aus Berlin wird gemeldet: Kürzlich hatte der Reichswehrminister einen Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Volkzeitung“ in Weihen gestellt, weil in einer Kinderbeilage des Blattes von Soldaten gesagt worden war, sie seien „beruhsamächtige Mörder ihrer Mitmenschen“. Wie eine Korrespondenz mitteilt, hat das Amtsgericht in Weihen die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt mit der Begründung, die wiedergegebene Ansicht über den Soldatenberuf sei „ohne erkennbare Beziehung zu konkreten Personen und insbesondere zu Angehörigen der Reichswehr“. Es liege somit keine strafbare Beleidigung vor.

**Welche Urlaubsrechte haben Anestellte und Lehrlinge?** Mit der schönen Jahreszeit naht auch wieder die Zeit der Urlaube. Der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Sitz Leipzig-Schönau, ersucht uns mit Rücksicht auf die ihm zugehenden zahlreichen Anfragen, die zeigen, daß über das Urlaubsrecht der Angestellten und Lehrlinge Unklarheiten bestehen, darauf aufmerksam zu machen, daß Angestellten laut Paragraph 17 des Ges. v. 16. Jänner 1910, RGBl. Nr. 20, nach ununterbrochener Dauer des Dienstverhältnisses von sechs Monaten ein ununterbrochener Urlaub in der Dauer von mindestens zehn Tagen, nach einem Dienstverhältnis von fünf Jahren ein solcher von mindestens zwei Wochen, und nach einem Dienstverhältnis von 15 Jahren ein solcher von mindestens drei Wochen in jedem Jahre zusteht. Während desurlaubes behält der Dienstnehmer den Anspruch auf seine Gehaltsbezüge. Die Zeit, während derer der Dienstnehmer durch Krankheit oder durch einen Unfallzufall an der Leistung seiner Dienste verhindert ist, darf in diesen Urlaub nicht einzurechnen werden. Lehrlinge haben laut Paragraph 4 des Ges. v. 1. April 1925, S. 67, nach halbjähriger Verwendung in derselben Unternehmung oder bei demselben Dienstgeber Anspruch auf einen bezahlten Erholungsurlaub im Ausmaße von acht Tagen im Jahre. Den zum Besuche der gewerblichen Fortbildungskurse verpflichteten Lehrlingen ist der Urlaub in der Regel in der Zeit zu erteilen, in der an diesen Schulen nicht unterrichtet wird. Für die Anestellten und Lehrlinge und üngültigere Bestimmungen in Arbeits- oder Dienstverträgen sind unwirksam.

**Stürme.** Ueber Ozean (an der Nordküste Afrikas) wüthete ein heftiger Wirbelsturm nieder, der an der ganzen Küste beträchtliche Schäden verursachte. — Die „Daily Mail“ meldet einen heftigen Sturm nordöstlich von Gibraltar. Ununterbrochen gehen dort Wolkenbrüche nieder. An der marokkanischen Küste bei Melilla sind drei bisher unbekannte Schiffe gekentert. Die bei Melilla verursachten Schäden sollen enorm sein. Eine Person soll ums Leben gekommen und eine ganze Reihe von Personen verwundet worden sein. — Bei der Sturmkatastrophe in Arkansas und Texas sollen über 200 Personen getötet worden sein.

**Den Wohnungsschüssel geschluckt.** Im Verlauf eines ehelichen Streites mißhandelte der 25 Jahre alte Arbeiter Hensel in Berlin in Choverbetrunkenem Zustand seine Frau so schwer, daß sie in ihrer Verwirrung ein Beil ergriff und ihrem Manne mehrere schwere Stiche über den Kopf versetzte. Nachdem Polizeibeamte den Verletzten in eine Rettungsstelle gebracht hatten, fand sich dort auch seine Frau ein, was den Betrunknen in solche Wut veretzte, daß er seinen Wohnungsschlüssel verschluckte.

**Der Flugverkehr Berlin—Brag—Wien.** Ab 18. April gilt auf der Strecke Berlin—Dresden—Brag—Wien folgender Flugplan: Ab 13.15 von Berlin, ab 14.50 von Dresden, ab 16.15 von Brag, um 18.15 in Wien; zurück: ab 8.45 von Wien, ab 11 Uhr von Brag, ab 12.35 von Dresden, Ankunft in Berlin um 13.50.

**Prähistorische Funde.** Die „Občanské Noviny“ melden: Bei Butschowitz wurde eine interessante prähistorische Grabstätte aufgedeckt, welche sechs verschiedene Begräbnisperioden aus verschiedenen Zeiten aufweist. Bis jetzt wurde eine Begräbnisstätte für Feuerbestattungen — Aschenurnen aus der Zeit des römischen Kaiserthums — Spuren von Hallstattgräbern aus dem 7. und 8. Jahrhundert vor Christo, Feuerbegräbnisstätten mit Skeletten und Gefäßen der Ursteinzeit etwa aus dem 16. bis 18. Jahrhundert vor Christi Geburt festgestellt. Weiter wurden gefunden Feuergräber mit Skeletten und Gefäßen mit Streifenornamenten, wahrscheinlich aus dem 22. bis 23. Jahrhundert vor

## Unser Blatt zu Ostern.

Die Osternummer unseres Blattes erscheint bereits am Samstag. Vergrößert Umfang und reichlicher Inhalt werden die Leserschaft für den Wegfall der Sonntagsnummer entschädigen.

Redaktion und Verwaltung haben sich zur früheren Herausgabe der Osternummer deswegen entschlossen, weil diese doch rechtzeitig, eben spätestens Sonntag, in die Hände der Abonnenten und Leser gelangen soll und weil, wenn die Osternummer erst am Sonntag erscheint, die Abnehmer vieler Bezirke unser Blatt erst am Dienstag erhalten würden.

Nach den Feiertagen, als welche wohl für die gesamte Arbeiterschaft nach wie vor Ostersonntag und Ostermontag gelten, erscheint unser Blatt wieder ab Mittwoch, den 20. April, regelmäßig.

Redaktion und Verwaltung.

Christo. Der Entdecker der Begräbnisstätten ist der Oberlandesgerichtsrat Miroslav Chleborád aus Buntshig.

**Ein Raubmord in Troppau.** Am Dienstag, den 12. April, abends, bemerkte ein Sicherheitswachmann in Katharin bei Troppau, daß der Kutscher eines gegen die Stadt fahrenden Bierwagens das Gesicht mit Blut besudelt hatte und sich kaum rührte. Der Wachmann hielt den Wagen an und stellte fest, daß der Wagen aus der Troppauer Bürgerlichen Bierbrauergesellschaft stamme und daß dem Kutscher, in dem er den Arbeiter Schneider erkannte, die Schädeldecke zertrümmert worden war. Schneider, der noch Lebenszeichen von sich gab, wurde ins allgemeine Landeskrankenhaus überführt, wo er sich einer sofortigen Operation unterziehen sollte. Dazu war es aber bereits zu spät. Bald nach seiner Einlieferung ist Schneider den tödlichen Verletzungen erlegen. Von einer Polizeikommission wurde an der Unfallstelle mit absoluter Sicherheit festgestellt, daß es sich um einen räuberischen Ueberfall handelt. Am Erdboden bemerkte man noch eine große Lache Blut. Schneider wurde an der Grenze zwischen Katharin und Klein-Hofschütz von einem unbekanntem Täter überfallen und des Geldes (über 2000 Kronen Betriebsgelde) beraubt. Die polizeilichen Erhebungen sind im Gange.

**Heirats-, Geburts- und Todesstatistik.** Nach der soeben erschienenen Nummer 17 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ gab es im Dezember 1926 5.133 Eheschließungen, 27.826 Geburten (davon 662 Totgeburten) und 18.613 Todesfälle. Rechnet man zu diesen Zahlen noch die schätzungsweise angenommene Anzahl der Fälle, die noch nachträglich gemeldet werden, so findet man, daß im Dezember 1926 im Vergleich zum Dezember 1925 die Eheschließungen um mehr als 300 zunehmen, die Zahl der Lebendgeborenen um 40 und der Totgeborenen um 74 abnahm und daß sich besonders die Anzahl der Sterbefälle sehr bedeutend u. zw. um 900 verminderte. Infolgedessen ist auch die natürliche Zunahme von 8.551 Seelen um 866 höher als im Jahre 1925.

**Eine lange Partie Billard.** Vor acht Jahren bestanden zwei passionierte Billardspieler, der Dreijährige Will Quingley und der Kaufmann Harry Wills, beide zu New York, eine Partie Billard zu spielen. Sieger sollte derjenige sein, der seinen Gegner um 100 Punkte überholt habe. Die Partie begann — und dauerte heute noch an. Allerdings spielen die beiden Gegner nicht dauernd. Sie treffen sich an jedem Dienstag in ihrem Lokal und spielen dort von fünf Uhr nachmittags bis Mitternacht. Ein Bekannter fungiert als Sekretär und trägt den jeweiligen Stand des Matches in ein dickes Buch ein. Die beiden Gegner haben bis jetzt, wie ausgerechnet worden ist, 2900 Mal gegeneinander gespielt.

**Eine neue Münzanstalt in Brag?** Der „Böcker“ berichtet, daß die tschechische Münzanstalt in Kremnitz in der nächsten Zeit allmählich ihren Betrieb einschränken und schließlich ganz einstellen werde. Als Ersatz soll in Brag eine modernst eingerichtete Münzanstalt errichtet werden.

**Felsenabsturz.** Wie aus Valencia an der Rhone gemeldet wird, stürzten in der Nähe der Gemeinde Pouzin 5000 Kubikmeter Felsen ab und verzwimmten die Strecke Rhon—Rimes sowie auch einen Teil der Reichstraße.

**Selbstmord eines Liebespaars.** In Genetorf (Braunschweig) wurde am Dienstag morgens im Aufstall eines einzeln gehaltenen Schafes ein Liebespaar mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Liebestunmer hat die jungen Leute veranlaßt, gemeinsam in den Tod zu gehen.

# Gerichtssaal.

## Das Urteil im Kriegsanleihe-Prozess gegen Groh, Salda und Konforten. Groh drei Jahre, Dostal drei Monate, die übrigen Angeklagten freigesprochen.

Prag, 14. April. Heute Punkt neun Uhr früh wurde unter großem Andrang von Publikum das Urteil in dem seit 4. d. M. dauernden Prozesse in der Kriegsanleihe-Schwindelaffäre durch den Vorsitzenden des Senates, O. S. Stadl verkündet, dessen Inhalt wir nachstehend wörtlich wiedergeben.

Das Landesgericht für Strafsachen Prag II, hat nach den Hauptverhandlungen vom 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11. und 13. April zu Recht erkannt:

1. Frantisek Groh, Direktor der „Produktiva“, 2. Viktor Dostal, Kaufmann, d. j. in Haft in Pantan sind schuldig.

1. daß sie gemeinsam vom 29. September 1923 bis 26. Juni 1925,

2. Frantisek Groh in der Zeit vom 23. Oktober 1923 bis 20. Jänner 1924, den staatlichen Kommissar für die 4. Staatsanleihe Wilhelm Glaser durch Fälschungen von Dokumenten und Substitutionen auf Grund wertloser Kriegsanleihen irreführt und dadurch den Staat geschädigt haben,

3. Frantisek Groh hat dem Otto Fischer im September 1926 nach Wien telephoniert, er möge auf der Gesandtschaft die Wahrheit verheimlichen und ihm Befehle gegeben, die Tatsache des Betruges zu verheimlichen.

Frant. Groh wird nach § 197, 200, 201 a b, 208 des A. G. B., ferner nach § 5 und § 214 zu drei Jahren schweren Kerkers, verschärft durch eine Haft vierjährig,

Viktor Dostal nach § 197, 200, 201 a b 208 des A. G. B. zu einer Ergänzungshaft von drei Monaten, verschärft durch eine Haft monatlich verurteilt,

die Angeklagten Jaroslav Salda, Direktor der „Melantrich, Josef Kozeluh, Direktor der Cefka Ebova Jalskna, werden freigesprochen, gegen Rudolf Novak, d. j. in Haft in Pantan, die Anklage aufgehoben.

Der privatbeteiligte tschechoslowakische Staat wird mit dem angemeldeten Betrage nach § 306 auf dem Zivilrechtsweg verwiesen. Der Verteidiger Grohs J. Dr. Bozdyr, meldete Berufung an.

Damit haben sich die Akten über einen Teil der Funktionäre der tschechischen Nationalsozialisten geschlossen. Herr Direktor Groh, einen Betrüger von echtem Schrot und Korn, und wie es in der Urteilsbegründung wörtlich heißt:

„Bevollmächtigter des Parteisekretariates der tschechischen nationalsozialistischen Partei“, wird man wieder bald in den Räumen des Strafgerichtes sehen, u. zw. bis die Anklage gegen die Prager Sparkasse zur Verhandlung kommt. Die Erbitterung des Publikums gegen diesen Gauner machte sich in Prag bereits in den Mittagsstunden vor den Mittagblättern der Zeitungsleser Luft, da man allgemein urteilt, daß Groh gegenüber dem unlängst verurteilten Direktor Fichtl (3 1/2 Jahre) noch milde weggekommen ist. Das Höchststrafmaß, das der Senat bemessen kann, beträgt bekanntlich fünf Jahre. Es ist klar, daß ein derartiger Millionenbetrugsprozeß am Staate unbedingt vor die Geschworenen gehört hätte. Bedenkt man, daß Tausende Kleinrentner noch heute mit der Finanzprokuratur um Anerkennung von ein paar Hundert Kronen rechtmäßig erworbener Kriegsanleihe einen regelrechten Kampf führen und daß hier ein mit allen Sätzen getriebener Gauner, der einen 28 Millionen Kc Beitrag ausführte, mit Einrechnung der bedingungsweisen Entlassung, bereits in zwei Jahren auf freiem Fuße sein soll, und bei seinen ausgedehnten internationalen Beziehungen sein Schicksal im Trodenen haben dürfte, so findet man die Erregung des Publikums über die Milde der Strafbesetzung nur gerechtfertigt. Der tschechoslowakische Staat dürfte mit seinen Ansprüchen im Zivilgericht-

wege kaum soviel abbetonnen, als ein Mitgefes des Herrn Groh während der Unterfuchungshaft gefoset hat. Für die tschechische nationalsozialistische Partei aber ist dieser Prozeß trotz der Verfestigung ihrer Presse, daß es sich „um Leute vor dem Brünner Kongresse“ handelt, wieder ein neues Ruhmesblatt in den in letzter Zeit erworbenen Lorbeerkränzen ihrer exponierten Funktionäre.

## Er hat nicht gedroht, sondern nur Meinungsäußerungen angestellt!

Prag, 14. April. Vor dem Dreierichterfenate unter dem Vorfize des O. S. Bouček stand der Ing. Antonin Rásek, geb. 1887, angestellt bei der Firma Revál & Jahn in Prag, wegen des Verbrechens der Aufreizung gegen eine Rasse und Religionsgenossenschaft unter Anklage, wonach er sich nach § 14, Abs. 2 des Gef. vom 19. März 1922 schuldig gemacht hat.

Ein ganz kleiner Vorfall hatte dem Herrn Ingenieur Veranlassung gegeben, aus seinem Herzen seine Wörbergrube zu maden und sich als Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle zu entpuppen. Es war im Sommer des Jahres 1926 in Brosslav, wo der Herr Ingenieur mit einer jüdischen Familie, dem Kaufmann Dostal Polak aus Prag, in einem Hause wohnte. Am 24. Juli waren auf der Schwimmschule der Rasse der Familie Polak und der sechs-jährige Sohn des Besagten wegen irgend etwas miteinander in Streit geraten. Den Herrn Ingenieur erregte dieser Vorfall unter den Augen so, daß, als Frau Polak mit ihrer Schwester und einem Herrn Emil Schulhof am Fenster des Herrn Ingenieur vorüberkamen, der Herr Ingenieur angeblich folgende schöne Aeußerung gemacht haben soll: „Ich war in Galizien Hauptmann und ließ dort Juden hängen, ich weiß mir von ihnen zu helfen.“ Daron schlossen sich auch ein paar Ehrenbeleidigungen. Die Zeugin Köstenthaler gab an, daß der Herr Ingenieur gesagt hat: „Es wäre besser, alle Juden zu hängen“, was der Angeklagte abstiegnete. Er will seiner Meinung über die Juden mit nachstehender Charakteristik Ausdruck gegeben haben: „Es wäre besser, ein paar Juden zu hängen. Im Arge wart ich alle Patrioten, auf eure Angaben hin wurden unsere Leute gehängt. Während des Krieges habe ich einige Lieferanten wiederholt aus meiner Kanzlei herausgeworfen.“ Wie man aus der Verteidigung des Angeklagten klar erkennt, wollte er den Leuten bloß erzählen, wie er in Galizien als braver Reserve-Hauptmann gehandelt habe, eine Aufreizung gegen die Juden liege ihm ferne. Der Senat glaubte es ihm und erblidte in den inkriminierten Aeußerungen keinen Grund zur Verurteilung, weshalb dieser freigesprochen wurde. Z. A. Jellinek meldete die Berufung an.

## Unberechtigt wegen § 144 verhaftet und angeklagt.

Prag, 14. April. Die Gendarmerie hatte eine anonyme Anzeige bekommen, daß die Fabrikarbeiterin Julie S. sich bei einer Prager Geburtsassistentin einen verbotenen Eingriff vornehmen ließ. Die Arbeiterin war nämlich an einer Unterernährung und einer Brustfellentzündung erkrankt und hatte Heilung in einer Heilanstalt gesucht. Die Geburtsassistentin, die bereits einmal bestraft war, wurde in Haft genommen und wie wir bereits in unserer Schilderung des Prager Gefängnisses berichteten, gerade während der Weihnachten dort für kurze Zeit in Untersuchungshaft gesetzt. Heute hatte sich Julie S., ihr Geliebter, ein junger Burfche, und die Geburtsassistentin wegen § 144 vor dem Senat des O. S. Bouček zu verantworten. Die Gerichtsärzte Prof. Dietrich und Dozent Kalmus gaben an, daß sich nach einer solchen Zeit, da die Angeklagte wegen ihrer Brustfellentzündung Heilung suchte, nicht mehr feststellen lasse, ob sie einen Abortus hatte. Die Geburtsassistentin erklärte, die Angeklagte nie im Leben gesehen zu haben.

Der Senat fällt einen Freispruch. — Wie beschämend für unsere Gesetzgebung, unsere allerintimsten Dinge vor Gericht offenbaren zu müssen, nicht einmal das Recht der Verfügung über den eigenen Körper zu besitzen und vielleicht noch unschuldig eingeleitet zu sein! Wie fürsorglich ist doch der Staat, der sich um die abgetriebene Lebensfrucht auf Grund einer anonymen Anzeige kümmert und die Mütter auf Mißtrauen gebären läßt!

## Vollwirtschaft.

### Ueberstundenarbeit im Jahre 1926.

Das statistische Staatsamt veröffentlicht in Nr. 16 seiner Mitteilungen Daten über die Ueberstundenarbeit im Jahre 1926. Diefen Mitteilungen zufolge wurden in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1926 durch die Gewerbeinspektorate und politischen Behörden 1. und 2. Instanz 3346 Bewilligungen zu Ueberstundenarbeit erteilt u. zw. an 3026 Betriebe für 177.877 Ueberstundenarbeitsleistungen, d. i. für 20,2 Prozent der Gesamtzahl der Arbeitnehmer in diesen Betrieben. Die erwähnte Nummer der „Mitteilungen“ bringt auch Rückblicke seit dem Jahre 1921, aus denen sich ergibt, daß sich im Jahre 1926 eine starke Abnahme der Bewilligungen zur Ueberstundenarbeit einstellte, u. zw. nicht nur gegenüber dem Vorjahre, sondern auch gegenüber dem Jahre 1924. Der Rückgang der im Jahre 1926 erteilten Bewilligungen beträgt gegenüber dem Jahre 1925 19,6 Prozent und trifft namentlich die Textilindustrie (— 5,0 Prozent), weiters die metallverarbeitenden Betriebe (— 4,1 Prozent) und die Erzeugung von Maschinen, Apparaten und Transportmitteln (— 4,2 Prozent). Die durchschnittliche Belastung eines Arbeiters durch Ueberstundenarbeit betrug im Jahre 1926 52,1 (im Jahre 1925 59,3) Stunden. Von der Gesamtzahl der in solchen Betrieben Beschäftigten, denen Ueberstundenarbeit bewilligt wurde, beteiligten sich die Frauen an der Ueberstundenarbeit in weiterem Maße als die Männer, eine Tatsache, die juridischzuführen ist auf die starke Beteiligung der Frauen an der Ueberstundenarbeit hauptsächlich in der Textilindustrie, denn die Zahl der in diesem Industriezweig Ueberstundenarbeit leistenden Frauen ergibt volle 31,2 Prozent sämtlicher Arbeiter (Männer und Frauen) und 66,3 Prozent von der Gesamtzahl der Ueberstunden leistenden Frauen im Laufe des Jahres in allen Industriezweigen. Die Mitteilungen sind in allen Buchhandlungen für 1 Kc erhältlich.

## Urlaube für Angestellte und Lehrlinge.

Mit der schönen Jahreszeit wdt. auch wieder die Zeit der Urlaube. Der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Zik Lepší-Schönau, erludt uns mit Rücksicht auf die ihm zugehenden zahlreichen Anfragen, die zeigen, daß über das Urlaubsrecht der Angestellten und Lehrlinge Unklarheiten bestehen, darauf aufmerksam zu machen, daß Angestellte laut § 17 des Gef. v. 16. Jänner 1910 RGBl. N. 20, nach ununterbrochener Dauer des Dienstverhältnisses von 6 Monaten ein ununterbrochener Urlaub in der Dauer von mindestens 10 Tagen, nach einem Dienstverhältnis von 5 Jahren ein solcher von mindestens 2 Wochen und nach einem Dienstverhältnis von 15 Jahren ein solcher von mindestens 3 Wochen in jedem Jahre zusteht. Während des Urlaubes behält der Dienstnehmer den Anspruch auf seine Geldbezüge. Die Zeit, während derer der Dienstnehmer durch Krankheit oder durch einen Unglücksfall an der Leistung seiner Dienste verhindert ist, darf in diesen Urlaub nicht eingerechnet werden. Lehrlinge haben

## Devienkur'e.

### Prager Kurje am 14. April.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden . . . . .	1349.25	1255.25
100 Reichsmark . . . . .	708.12 1/2	872.12 1/2
100 Beland . . . . .	488.82 1/2	471.82 1/2
100 Schweizer Frank . . . . .	648.75	651.75
1 Pfund Sterling . . . . .	163.42 1/2	164.02 1/2
100 Yre . . . . .	106.17 1/2	107.57 1/2
1 Dollar . . . . .	33.01 1/2	33.01 1/2
100 französische Frank . . . . .	132. . . . .	133.20
100 Dinar . . . . .	59.22	59.72
100 Pengö . . . . .	189.50	692.50
100 polnische Bloth . . . . .	377.50	380.50
100 Schilling . . . . .	474.30	477.80

laut § 4 des Gef. v. 1. April 1925 Stg. 67 nach halbjähriger Verwendung in derselben Unternehmung oder bei demselben Dienstgeber Anspruch auf einen bezahlten Erholungsurlaub im Ausmaße von 8 Tagen im Jahre. Dem zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule verpflichteten Lehrlingen ist der Urlaub in der Regel in der Zeit zu erteilen, in der an diesen Schulen nicht unterrichtet wird. Für die Angestellten und Lehrlinge ungünstigere Bestimmungen in Arbeits- oder Dienstverträgen sind unwirksam.

## Bankenkonzentration in der Tschechoslowakei.

### Ceska banka — Raubank.

Erst vor wenigen Tagen konnten wir berichten, daß die Vereinigung von vier mährischen Banken zu einer Großbank bevorstehe. Nun wird wieder die Vereinigung zweier Prager Banken gemeldet, und zwar der Ceska banka und der Raubank. Die Verwaltungsräte der beiden Banken haben bereits beschloffen, ihre Institute zusammenzuschließen, für den 29. April find die Generalversammlungen einberufen worden, um ihnen die Beschlüsse des Verwaltungsrates zur Genehmigung vorzulegen. Das neue fusionierte Institut, das Ceska banka firmieren wird, wird über ein Kapital von 60 Mill. K verfügen. (Das Kapital der Raubank betrug 30, der Ceska banka 60 Mill. K.) Die Reserven der vereinigten Institute werden 22 Mill. K umfassen. Im Zusammenhang mit der Fusion wird die Ceska banka eine Erweiterung ihrer Agenda in der Form vornehmen, daß eine eigene Abteilung für Bankrotte errichtet wird. Das Filialnetz der Ceska banka wird um die drei Filialen der Raubank erweitert, so daß sie insgesamt über sieben Filialen und sechzehn Exposituren verfügen wird.

## Der Sieg des Achtstundentags in der ober-schlesischen Industrie.

### Warschau, 14. April. (Sch. P. B.)

Das Ministerium für Arbeiten und soziale Fürsorge hat angeordnet, daß spätestens bis 1. Mai in der ober-schlesischen Stättenindustrie der achtstündige Arbeitstag für alle Arbeiterkategorien wieder eingeführt wird. Bisher galt für einzelne Kategorien in der Stättenindustrie der zehnstündige Arbeitstag.

## Auswanderungsbewegung im vierten Vierteljahre 1926.

In Nr. 13. seiner „Mitteilungen“ veröffentlicht das statistische Staatsamt ausführliche Daten über die im 4. Vierteljahre 1926 ausgeflossenen Auswandererpassse und über die in dieser Zeit zum Ueberseetransport übernommenen Auswanderer. In der ganzen Republik wurden 2758 Auswandererpassse nach europäischen und 2712 nach über-seischen Staaten ausgestellt. Zum Ueberseetransport wurden jedoch 2545 Personen übernommen (zum Teil mit bereits in früheren Vierteljahren ausgeflossenen Passen). Von den europäischen Staaten nahmen die meisten Auswanderer Frankreich zum Ziel, wobei im 4. Vierteljahre 1926 Passse für 1844 Personen ausgestellt wurden. Von diesen waren 1003 tschechoslowakischer, 489 russischer, 155 deutscher, 97 ungarischer und 20 sonstiger Nationalität. Von den Ueberseetranswanderern nahmen im 4. Vierteljahre 1926 die meisten Argentinien zum Ziel, und zwar 1289, ferner die Vereinigten Staaten von Amerika 931, Kanada 191, sonstige Staaten 134 Personen. Von ihnen stammten 1808 aus der Slowakei, 448 aus Mähren, 182 aus Böhmen 62 aus Schlesien, 45 aus Karpathenland, Tschechoslowakischer Nationalität waren von den Ueberseetranswanderern 2121, 174 ungarischer, 155 deutscher, 37 russischer, 47 sonstiger Nationalität. Berücksichtigen wir den Beruf der Personen, für welche Auswandererpassse ausgestellt wurden (6500), so gehörten 3093 der Land- und Forstwirtschaft sowie der Fischerei an, 1831 der Industrie und dem Gewerbe, 122 dem Handel und Verkehr, 91 dem öffentlichen Dienste und freien Berufen 1363 zur Gruppe „sonstige Berufe und ohne Angabe des Berufes“. Zur Zeit der Passausstellung waren 2422 Personen beschäftigungslos. Als häufigsten Auswanderungsgrund wurde von den Inhabern der Auswandererpassse (es gab ihrer 6669) die Suche nach Lebensunterhalt (3804) oder der Eintritt einer Stellung (1226) angegeben. Die erwähnte Nummer der „Mitteilungen“ bringt auch die Ergebnisse der Grenzpasskontrollen und ist in allen Buchhandlungen für eine Krone erhältlich.

## Kleine Chronik.

Henry Clay. Der Name des vor 150 Jahren — am 12. April 1777 — geborenen amerikanischen Staatsmannes Henry Clay ist heute außerhalb der Vereinigten Staaten nur noch aus einer Importzigarettenmarke bekannt. In seiner Heimat hat Henry Clay fast ein halbes Jahrhundert lang eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben gespielt. Er gehörte mehrmals dem Parlament von Kentucky, dem Repräsentantenhaus und dem Bundeskongress an, war zweimal Sprecher des Repräsentantenhauses und bewarb sich auf dreimal erfolglos um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten. Als Staatssekretär während der Amtszeit des Präsidenten Adams erwarb er sich durch seine politische Tätigkeit die ehrenvollen Beinamen „Der große Friedensstifter“ und „Der große Schiedsrichter“. Dem Staatsmann Clay wird die Urheberchaft des „Missouri-Kompromisses“ zugeschrieben, der die nördliche Grenze der Skavenstaaten festsetzte. Unter seinem Einfluß nahm der Kongress im Jahre 1831 eine Kompromißvorlage an, die teilweise den bestehenden Schutzoll wieder abschaffte. Später erwarb er das „Kompromiß vom Jahre 1850“, das dem langen und erbitterten Kampfe um die Zulassung von Kalifornien als Sklaventerritorium oder freies Territorium ein Ende machte. Sein Jodre nach dem im Jahre 1852 erfolgten Tode von Henry Clay führten die Kompromisse über die Sklaverei zum blutigen Bürgerkrieg der Nord- und Südstaaten. Die bedeutendste Lebensbeschreibung Clay's ist von dem berühmten Deutsch-Amerikaner Karl Schurz verfaßt worden. Der fassche Mediziner. Der in Wandsdorf bei Jessen verhaftete Betrüger Richard Schurhardt hat tatsächlich ein halbes Jahr lang in der

Lungenheilstätte Grabowsee als Volontärarzt gewirkt, ohne daß der Leiter der Anstalt, Generaloberarzt a. D. Dr. Schulze oder einer der anderen Ärzte irgendwelchen Anstoß nahen. Im Gegenteil, als er zu seiner weiteren ärztlichen Ausbildung an das Kreiskrankenhaus Kranienburg überzutreten suchte, erhielt er eine ausgezeichnete Empfehlung mit auf den Weg. Hier wurde er allerdings vom Chefarzt auf Grund seiner mangelnden Kenntnisse bald erkannt. Als er daraufhin feilslos entlassen wurde, kündigte er mehrfachen in den Zeitungen in Kranienburg an, daß er sich in dem benachbarten Fischgrund als praktischer Arzt niederlassen werde. Nach Auffassung der Kriminalpolizei hat er diese Ankündigung jedoch nur erlassen, um sich seine zahlreichen Gläubiger vom Hals zu halten; er hatte nämlich bei vielen Geschäftleuten Schulden gemacht. Dann verschwand Schurhardt aus Kranienburg und war kurze Zeit in Jena und in Rache now, wo er weitere Betrügereien verübte. Im Gefängnisgefängnis Jossen, wo er nach seiner Verhaftung in Wandsdorf zunächst untergebracht wurde, unternahm er einen Selbstmordversuch, indem er sich einen rostigen Nagel in das Herz zu stoßen versuchte. Der Versuch mißlang jedoch, da dem „Mediziner“ auch hierzu die nötigen Kenntnisse zu fehlen schienen. Schurhardt wurde sehr in das Untersuchungsgefängnis in Berlin-Moabit überführt.

Ein Augenblick. In dem dänischen Städtchen Randers in Jütland wurde dieser Tage die seltene Erscheinung eines Augenblickes beobachtet. Durch den Breitschaften eines Hauses kam eine große, regenbogenfarbige Angel in die Straße, wo sie auf dem Boden entlangrollte und schließlich mit einem Knall explodierte. Nach Auffassung des meteorologischen Institutes in Kopenhagen entsteht ein Augenblick aus einem niederfallenden Blitz durch Induktion. Ohne seine Augenblicke Gestalt zu verlieren,

kann ein Augenblick durch offene Fenster, Spalten und Ritze in eine Wohnung eindringen. Allerdings ist seit 20 Jahren in Dänemark kein Augenblick mehr beobachtet worden.

Todeskur im Segelflugzeug. Auf der Wasser-tuppe bei Janda verunglückte bei einem Uebungsflug mit einem Segelflugzeug der 20jährige Flugschüler Walter Rosenblatt aus Leipzig tödlich, indem er beim Landen aus etwa 20 Meter Höhe abstürzte. Er erlitt beim Sturz einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen, so daß der Tod auf der Stelle eintraf.

Brillanten auf der Straße. In Hanau fand ein Angestellter der Post beim Leeren eines Briefkastens eine Streichholzschachtel, die er jedoch wegwarf, da er an einen Akt glaubte. Spielende Kinder zerstreuten den Inhalt, den sie für Glasplättchen hielten, auf der Straße. Erst als Sachverständige näher zusehen, entdeckte man, daß es sich um wertvolle Brillanten handelte. Diese waren in einer Schmelzfabrik von einem jungen Pader gestohlen worden. Nach dem Diebstahl hatte er das Krankenhaus aufgesucht. Dennoch fiel der Verdacht auf ihn. Um sich seiner wertvollen Beute zu entziehen, legte er die Brillanten in die Streichholzschachtel und warf diese in den Briefkasten.

Der Löwe im Gepäckwagen. Im D-Bug Paris-Wien wurde dieser Tage im Gepäckwagen ein Löwe mitbefördert. Während der Fahrt in Oesterreich war es dem Tier gelungen, sich aus seinem Käfig zu befreien. Bei der Ankunft in der Station Karstette wurde mit Entsetzen festgestellt, daß aus der geöffneten Wagenür des Gepäckwagens der Löwe herausgelaufen. Der Wärter, der schlief, wurde rasch geweckt und es gelang ihm, das Tier wieder in seinen Käfig zu bringen.

**Genossen! Ihr müßt uns ausgesetzt / 2 e**  
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren-  
Zieht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen **agitiert**

**Kein Absatz für seine Glaswaren im verarmten Mitteleuropa.** Die hochentwickelte Glasindustrie der Tschechoslowakei liegt gegenwärtig darnieder. Keine einzige Fabrik kann ihre Leistungsfähigkeit ausnützen. 19 große Werke arbeiten mit Kurzarbeit, fürzlich wurden sogar neun große Betriebe stillgelegt. Die Krise befruchtet sich nicht nur auf einen Zweig der Glasherstellung sondern erstreckt sich fast auf alle. Vor allem hat die Konkurrenz der belgischen Glasindustrie die tschechoslowakische aus dem Sattel geworfen. Gegenwärtig ist eine Zusammenschlußbewegung zur Schaffung einer gemeinsamen Verkaufsorganisation im Gange. Es ist aber zweifelhaft, ob dies viel helfen wird. Die wirkliche Ursache der Krise ist — so führt der „Manchester Guardian Commercial“ aus — in der Verarmung der mittel-europäischen Bevölkerung zu suchen, und gleichzeitig in dem Bestreben der einzelnen Länder, unter dem Schutz von hohen Zöllen eigene Glasindustrien zu entwickeln. Die Produktion der Industrieländer kann freilich an Qualität mit den tschechoslowakischen Waren nicht verglichen werden, sie ist aber immer noch gut genug, um den bescheidenen Ansprüchen des inländischen Marktes zu genügen. „Die billigen Qualitätswaren können in jedem Land mit dem mächtigen Industrieparat in Massenproduktion hergestellt werden und vermögen die feineren und von geschulten Arbeitskräften hergestellten Waren zu verdrängen.“

**Hohe Löhne, niedrige Preise in Amerika.** Das Bekleidungs- und die Textilindustrie stehen in den Vereinigten Staaten zur Zeit in der Preisberabstimmungsbewegung mit 9,8 Prozent (im Vergleich zu den Preisen vor einem Jahre) an der Spitze. Es folgen: landwirtschaftliche Produkte 9,6 Prozent, Chemikalien 8,3, Baumaterialien 4,6, Nahrungsmittel 4,2, Metalle und Metallstücke 3,4. Alles in allem beträgt der Preisrückgang auf dem Markt für die wichtigsten Bedarfsartikel in den letzten 12 Monaten durchschnittlich 5,8 Prozent. In den meisten dieser Industrien sind die Löhne im Steigen begriffen.

**Dreistündiger Poststreik in Polen.** Aus Warschau, den 14. April, wird berichtet: Die Post, Telegraphen- und Telefon-Bediensteten haben vor kurzem beim Minister für Post und Telegraphen, Miedziński, um die Gewährung einer einmaligen Geldauszahlung angeht. Das Finanzministerium hat jedoch ein diesbezügliches Ersuchen des Ministers Miedziński abgelehnt. Infolge dieser Ablehnung seiner Forderung hat der Verband der Post-, Telegraphen- und Telefon-Bediensteten für heute Nachmittag einen dreistündigen Demonstrationstreik im ganzen Lande angekündigt.

### Der Film.

Die Universal wird den bekannten Roman „Der Mann, der lacht“ von Viktor Hugo, der zur Zeit in unserer Stadt unter dem Titel „Die prinzliche Frage“ erscheint, verfilmen. Die Regie wird Paul Leni führen, in den Hauptrollen Conrad Veidt und Mary Philbin beschäftigt sein. Unter diesen Umständen kann man auf den Film wirklich gespannt sein.

### Der Onkel aus Sibirien.

Eine Groteske von Arkadij Wersichensko.

Ich hatte einen reichen Onkel, der irgendwo in Sibirien lebte. Er war ein sehr empfindlicher Mensch, hat seine Schrauben und war empört, wenn man seine Anschauungen über das Leben nicht teilte. Er lebte friedlich in dem fernem Sibirien, wollte das kleine Städtchen nicht verlassen und an seine Existenz erinnerte mich ein bis zwei Mal im Jahre ein Brief, den er mir mit zitternder Hand schrieb. In einem dieser Briefe teilte er mir mit, daß ich nach seinem Tode sein beträchtliches Vermögen erben werde. . . .

Eines schönen Tages, als ich genützlich mein Mittagessen verzehrte, läutete es, eine bekannte Stimme ertönte im Vorzimmer und plötzlich stand auf der Schwelle des Speisenzimmers lachend mein Onkel. . . .

„Servus, mein Lieber! Der Erbonkel aus Sibirien ist da. Ich habe die lange Reise nicht gescheut. . . . wollte sehen, was mein zukünftiger Erbe macht!“

Er klopfte mir wohlwollend auf die Schulter, trat ins Zimmer, schaute auf den weißgedeckten Tisch, wich erschrocken zurück:

„Hi!“

„Onkel, was ist passiert?“ rief ich voll Schreck.

„Er sah mich mit seinen Fettsäuglein empört an und sagte: „Lieber Nefle. . . . Das ist ja Mord. . . . Wer ist der Täter?““

„Ich schaute ihn verdutzt an und bemerkte kleinlaut: „Was für ein Mord? Welcher Täter?““

„Da wies der Onkel schweigend auf den Braten hin, der auf dem Tisch stand und sagte: „Und was ist das?““

„Ich ruckte die Achseln.“

„Was soll das sein? Ein saftiges Stüdel Braten. Kolten Sie es doch!“

„Was denkst du!“, rief empört der Erbonkel. „Ich soll das Fleisch eines getöteten Tieres essen. . . . Quasi ein derartiges Verbrechen guthelken. . . . Nein, danke schön, lieber Nefle. . . . Dazu bin ich nicht zu haben!“

Onkel, du scheinst den vegetarischen Tendenzen zu huldigen?“ fragte ich neugierig.

### Vorträge.

„Unser Heim in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Als Gast des sozialdemokratischen Frauenbezirkskomitees Prag sprach Mittwoch Genossin Ana Bloch (Brinn) über das Wohnungsproblem. Von der Wohnungsnot ausgehend beleuchtete die Vortragende die hygienischen Mängel der proletarischen Wohnungen und die gesundheitschädlichen und finanzverderblichen Folgen des engen Zusammenlebens. Zum eigentlichen Thema übergehend schilderte Genossin Bloch in großem Zuge die Entwicklung der verschiedenen Wohnstätten der Menschen, von der primitiven Wohnhöhle des Urmenschen ausgehend bis zum heutigen Heim. In den großen freundlichen Werkstätten, mit ihren sonnenreichen Höfen und dunklen, lichtarmen Räumen, oder in den rüchernen Werkstätten, die dem Arbeiter nur solange gehören, solange sein Lohnverhältnis zum Besitzer dieser kleinen engen Häuschen besteht, sehen wir die typische Bauweise von Proletarierheimen im kapitalistischen Staate. Als Gegensatz mochte die Vortragende die vorbildlichen Wohnhausbauten, welche die sozialdemokratische Gemeinde Wien für Proletarier baute. Die innere Einrichtung unserer Wohnung soll sich unserem Lebensstil anpassen, nicht Formen und Stilarten des Bürgertums, die für das Proletariat nicht zweckmäßig sind, soll unser Heim aufweisen, sondern jene Formen und Möbelstücke, die die Arbeiterfrau nicht unnütz belasten und ihr die ohnehin knappe Zeit rauben. Wie zweckmäßig die Einrichtungsgegenstände sind, erlah jeder aus dem Vortrag. Genossin Bloch ging dann zur Schilderung einer Reihe von Einrichtungsgegenständen über, die der Hausfrau in Wohnung und Küche große Erleichterung und Zeitersparnis vermitteln. — Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen der Vortragenden.

### Kunst und Wissen. Prager Konzertsaal.

Den Erstogen ist es zu danken, daß die Prager Konzertsaalstunde einigermassen eingeordnet wurde. Trotzdem gab es noch bis in die Osterwoche hinein genug künstlerische Veranstaltungen in den Prager Konzertsälen. Ausgezeichneten künstlerischen Eindruck machte ein Max Regers-Abend, den die Dresdener Sopranistin Margarethe Thum und der gleichfalls aus Dresden stammende Pianist Hermann Drews im „Mozartsaal“ veranstalteten. Margarethe Thum ist eine echte Künstlerin des Liedes, der es weniger um den Effekt als um die Empfindung und den Ausdruck im Liedvortrag geht, die darum ihre schöne, sarte und gut gepflegte Stimme nur als rezonanzreiches Instrument ihres innersten Fühlens im Liede verwendet. Auch Hermann Drews ist ein ganz in seiner Kunst aufgehender Pianist, der sein außerordentliches technisches Können unbedingt in den Dienst des interpretierten Kunstwerkes stellt; den Stil Regers meistert er wie wenige. Der beschämend schwache Besuch bewies, daß Regers schwer zugängliche Tonkunst dem Prager Publikum noch immer fremd ist. — In einem Wohltätigkeitskonzerte der Prager „Schiller“-Ordnung hörten wir abermals Marianne Theiner, die prächtige, immer mehr zur Geltung kommende, junge Prager Geigerin. Ihr wunder-

besser, großer und warmer Geigenton, ihr technisch reifes Spiel, ihr vielseitiges Stilgefühl und nicht zuletzt die einfühlende Art ihres Vortrages fanden auch diesmal die verdiente und laute Anerkennung. Weniger glücklich war der zweite Solist dieses Konzertes, der Prager Arzt Walter Altschul; zweifelslos besitzt er eine schöne Bassstimme, aber kein gesangliches Können ist nicht reif genug, um der schwierigen Liedkunst etwa Hugo Wolf's oder gar Gustav Mahlers gerecht werden zu können. — Eine ausgezeichnete, technisch brillante und im Vortrage ungewöhnlich temperamentvolle Geigerin lernte man in der jungen Amerikanerin Thelma Given kennen, die zusammen mit dem Wiener Pianisten Otto Schulhoff ein eigenes Konzert gab. César Franck's schöne Violinsonate stand als Hauptwerk auf der Programmordnung, deren Erfolge sie unerhört röhlich im Zeitmaße spielte. In kleineren Stücken bestrebt sie sich, vor allem durch die Virtuosität ihres Geigenspiels zu blenden. — Unter den Vokalkonzerten der Berichtszeit ist an erster Stelle der Lieder- und Ariensänger des ehemaligen Bassisten des tschechischen Nationaltheaters Wilhelm Jitel zu nennen, der dem Künstler ungeheure Beifallsbezeugungen eintrug. Ausgezeichnete gesangstechnische Schulung und vornehmer Geschmack im Vortrage machen diesen gegenwärtig in Italien wirkenden Sänger zu einem der besten Vertreter seines Stimmfaches. Daß sich Jitel aber nicht nur als Interpret von Operarien Beifallsstürme erlangt, sondern auch als Lieder- und Ariensänger spontane Wirkungen erzielt, spricht auch für das hohe geistige Niveau seiner Gesangskunst. — Dagegen bereitete das Konzert eines fremdländischen Bassisten namens Lino Vesco eine arge Enttäuschung. Weder die stimmlichen Qualitäten dieses Sängers, noch seine mangelhafte Gesangskultur, noch die willkürliche Art seines Vortrages berechtigten ihn zum Auftreten vor der großen Konzertöffentlichkeit. Auch seine Begleiterin am Flügel, eine aus den fremdländischen Namen Ellen Kszanajsh hörende Dame, war fehl am Orte, denn sie war ihrer Aufgabe nicht einmal technisch gewachsen. — Das tschechische Staatskonservatorium feierte die Reihe seiner Beethoven-Festkonzerte aus Anlaß des hundertsten Todestages des Meisters erfolgreich fort. Es ist staunenswert und zwingt zur reflexion Bedenken, über welche zahlreiche, technisch und geistig reifes Schülermaterial diese staatliche Muster-Musikbildungsanstalt verfügt, um mit seiner Hilfe einen so groß angelegten Konzertzyklus in konzertreifer Ausführung veranstalten zu können. — Auffallend gering war in der Berichtszeit die Zahl konzertierender Pianisten. Bedeutungsvoller war nur der Klavierabend des tschechischen Pianisten Adolf Hablik im „Mozartsaal“. Sein stilvolles Programm, sein bedeutendes technisches Können und sein völliges Aufgehen in den vortretenden Tonstücken stempeln diesen Pianisten zum wahren, der Kunst um ihrer selbst willen dienenden Künstler. — Auch ein paar Worte über den Wucher mit Konzertprogrammen. Anlässlich der großen Festkonzerte der Wiener Philharmoniker zur Beethoven-Zentenarfeier war ein für beide Konzerte gültiges gemeinsames Konzertprogramm ausgelegt worden, das sage und schreibe fünf Kronen kostete. Abgesehen davon, daß der Inhalt und Umfang dieses Programmes in keiner Weise dem geforderten Preise entsprach, war es aber jedenfalls unerhört, bei dem zweiten Konzerte („Missa solennis“) für dieses Programm vom deut-

lichen Konzertbesucher ebenfalls fünf Kronen zu verlangen, da der die „Missa solennis“ betreffende deutsche Text genau 24 doppelt gestaltete Druckseiten enthielt. Verdienen die Konzertveranstalter bei solchen Konzerten etwa nicht genug an den phantastischen, hohen Eintrittspreisen, daß sie auch noch aus dem Verkauf der Konzertprogramme übermäßigen Gewinn ziehen müssen? c. j.

**Heute geschlossen beide Bühnen.**

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute, Freitag: Geschlossen. Samstag (130-2), 7 Uhr: „Don Juan“. Sonntag, 3½ Uhr: „Der Garten Eden“, 7 Uhr: „Wiener Blut“. Montag, 2½ Uhr: „Milk Chocolate“, 7 Uhr (132-4): „Nacht in Venedig“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: Geschlossen. Samstag: „Der Garten Eden“. Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloß“, 7½ Uhr: „Trigle“. Montag, 3 Uhr: „Tartuffe“, „Der zerbrochene Krug“, 7½ Uhr: „Spiel im Schloß“.

### Turnen und Sport.

**Achtung Wintersportler!** Die Begünstigung der Relationsarten für die Wintersportvereine (desgleichen für die Naturfreunde) wurde vom Eisenbahnministerium bis einschließlich 1. Mai verlängert.

### Wo verkehren wir?

**Café „Continental“, Prag, Graben**

**Gastwirtschaft**

**LIDOVÝ DŮM**

der Genossenschaft **Gangmed**

täglich Konzerte **PRAG II., Nuberská Nr. 7**

**Café „Nizza“**

Kgl. Weinberge, Fochova 27.

Unser Stammlokal

**DRUCK- U. VERLAGSANSTALT**

**GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG**

empfehlte sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckschriften wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

**IN TEPLITZ-SCHONAU**

TISCHLARGASSE NR. 6

Gerausgeber Dr. Ludwig Czoch

Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß

Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag.

Für den Druck verantwortlich: O. Solik.

Er blühte mich an, lächelte vor sich hin und sagte:

„Jeder anständige Mensch muß Vegetarier sein, und ich bin fest überzeugt, daß ich auch dich bald bekehren werde!“

Da ich mit dem Erbonkel auf guten Füße stehen wollte, so erwiderte ich rasch:

„Lieber Onkel, wenn das so ein erfahrener Mensch, wie Sie sagt, so darf ein junger Mann nicht widerprechen und muß gehorchen. Von diesem Moment an werde ich kein Fleisch mehr in den Mund nehmen. . . . Dieser wunderschöne Braten wird meine letzte Erinnerung sein.“

Der Onkel schob sich die Schüssel mit dem Braten zu und rief:

„Wenn du Charakter hast, wenn du mir meine Willenskraft beweisen willst, so darf von heute ab kein Bissen Fleisch über deine Lippen kommen. . . . Das arme Tier. . . .“

„Aber, lieber Onkel. . . .“

„Gewiß“, bemerkte er erregt, du wirst mir sagen, daß dieses Rindvieh vor langer Zeit geschlachtet wurde. . . . daß es nichts fühlt. . . . Zugegeben. Aber trotzdem ist es eine Leiche. . . . es ist gegen seinen Willen zur Schlachtkamp geführt worden. man hat es ermordet. . . . Ein anständiger Mensch darf aber kein Leichenfleisch essen.“

Ich schaute mit lebhaften Bedauern den herrlichen Braten an, versuchte den Moment, wo der Onkel ins Haus gekommen war, machte aber nichts — wolens eine freundliche Miene, denn mit einem Erbonkel darf man es nicht verschärfen. . . .“

Der Onkel lächelte:

„Da, ha. . . . Mach dir keine unnützen Kopfschmerzen, lieber Nefle. . . . Hol deine Köchin, ich werde ihr sagen, daß sie uns ein vegetarisches Mahl bereiten soll. Das Menü stelle ich zusammen, und ich bin überzeugt, daß dir dieses Mahl ausgezeichnet schmecken wird. . . . Und jetzt gehe ich auf einen Sprung fort. . . . In einer Stunde sehen wir uns wieder.“

Und dann verlieh er das Zimmer.“

In einer Stunde kam der Erbonkel wieder. Die Köchin hatte den Tisch mit weißen Linnen gedeckt und auf dem Tische sah man nur vegetarische Speisen, darunter Eier, Butter, Milch etc.

„Das ist das richtige Essen für einen normalen Menschen“, bemerkte schmunzelnd der Onkel. „Setzen wir uns zu Tisch, ich bin verteuflert hungrig.“

Wir ließen uns nieder, aber kaum hatte der Onkel ein Ei in die Hand genommen und wollte es aufschlagen, da sprang ich vom Platz auf und rief voll Empörung:

„Onkel, das ist ein Ei. . . . Das darf man doch nicht essen!“

„Warum nicht?“ erwiderte er erstaunt.

„Weil das ein Verbrechen ist. . . . Sie essen das Ei auf, und wenn man es bei der Henne gelassen hätte, so würde sie es ausbrüten, ein lebendes Wesen zur Welt bringen. . . . Sie haben dieses Leben auf dem Gewissen!“

Der Erbonkel schaute mich an, schüttelte nachdenklich den Kopf und bemerkte nach einer langen Pause:

„Um. . . von deinem Standpunkt hast du ja recht. . . . Aber da das Ei bereits gefoch ist, so. . . .“

„Nicht essen!“ rief ich nervös. „Ein anständiger Mensch darf nicht ein Lebewesen vernichten!“

Der Onkel erwiderte kein Wort, schob das Ei zur Seite und sagte nur:

„Um. . . ja. . . ich sehe du bist auf dem besten Wege Vegetarier zu werden!“

Da trat das Dienstmädchen ins Speisezimmer und brachte zwei Teller Karfiolsuppe.

Der Onkel schaute auf den Teller, schmatzte mit der Zunge und rief:

„Karfiolsuppe. . . . Fabelhaft. . . . meine Lieblingsuppe.“

„Phui Teufel!“ rief ich energisch. . . . „ich esse nicht diese Suppe!“

„Weshalb nicht?“ fragte erstaunt der Onkel.

„Lieber Onkel, gestatten Sie, daß ich Ihnen eine kleine Geschichte vom Meinen gebe. . . . Stellen Sie sich einen Gemüsegarten vor. Dort wachsen friedlich verschiedene Gemüse, freuen sich über ihr Dasein. . . . Da taucht eines schönen Tages ein Mann, ein Gärtner auf, reißt sie mit wider Hand aus dem Boden, vernichtet das Leben der Pflanzen. . . . und dann werden diese Lebewesen den Menschen zum Essen als Nahrung angeboten. . . . Ich bin ein Vegetarier geworden. . . . dank Ihnen, lieber Onkel, und kann prinzipiell kein Lebewesen, wenn es auch gefoch ist, vernichten.“

Der Onkel schaute mich traurig an:

„Du bist sehr gewissenhaft. . . . Das ist loblich. . . . Aber ich habe einen Mordshunger. . . . Was soll ich essen oder trinken?“

Ich schob ihm schweigend die Milch zu und sagte dann:

„Ein richtiger Vegetarier kann mit ruhigem Gewissen Milch trinken. . . .“

Der Erbonkel schüttelte verständnislos sein Haupt und fragte in zaghaftem Tone:

„Und die Spargel, die ich der Köchin mitgebracht habe, darf man sie essen?“

„Nein, Onkel. . . . Ich werde dir eine Geschichte erzählen. . . .“

„Hör mir mit deinen Schichten auf!“ rief der Onkel.

„Also, schön, verzichten wir auch auf die Spargel!“

Er goß sich die Milch in ein Glas ein, trank und aß ein Stück Brot dazu.

Er machte dabei ein so griesgrämiges Gesicht, daß er mir ein wenig leid tat, aber er mußte kurieren werden. Ich ging auf ihn zu, klopfte ihn auf die Schulter und sagte:

„Lieber Onkel — Ihr Besuch war für mich eine Offenbarung und ich bin überzeugt. . . . Es ist das Vernünftigste, Vegetarier zu sein. . . . Es ist eine Sünde, wenn man an der Vernichtung lebender Wesen teilnimmt. Ab heute trage ich keine Schuld mehr, denn sie werden ja aus der Haut der Tiere, die wir worden hergestellt, und laufe bloßfüßig herum. Auch Sie, Onkel, müssen das tun!“

Der Erbonkel schaute mich wie geistesabwesend an, stand auf, wandte und rief nach einer Pause:

„Lieber Nefle, ich sehe, du bist ein braver Kerl, der sich die Lehren älterer erfahrener Leute gern zu Herzen nimmt. Ich habe mich in dir nicht getäuscht. . . . Jetzt kann ich wieder nach Sibirien abreisen. . . . Ich wäre ja gern längere Zeit dein Gast gewesen, aber der Trubel in dieser Stadt packt mich nicht und deshalb zieht es mich in mein stilles Nest zurück. Er umarmte mich, drückte fest meine Hand, zog rasch seinen Mantel an und verließ fluchtartig mein Haus. Ich bin fest überzeugt, daß er seit dieser Zeit kein Vegetarier mehr ist, daß er mich entsetzt hat. . . . Raum hatte ich den Onkel verabschiedet, ließ ich mir das Essen geben und aß alles allein, und noch nie hat mir das Fleisch so geschmeckt, wie an dem Abend, wo der Erbonkel aus meinem Hause die Flucht ergriff. . . .“

Berechtigte Uebersetzung aus dem Russischen von Maurice Hirschmann, Wien.